

Hans Maur

**KAROWER
GESCHICHTEN IX**

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -

Informationsbestand

Janusz-Korczak-Bibliothek
Berliner Str. 120-121 • 13187 Berlin
Tel. 4748 8877 / 4748 8879

#263 462
Mau

Berlin 2008

Schriftenreihe "Zwischen Panke und Laake", Heft 17/2008
Herausgegeben von Dr. Hans Maur, Berlin-Karow

- 3 -

Inhaltsverzeichnis

- Ein Wort zuvor	Seite 5
- Die Karower werden heimisch Vorabdruck aus der in Vorbereitung befindlichen Ortschronik	Seite 7
- Das Gründungsjahr von Kare Es bleibt eine Hypothese!	Seite 13
- Die Glocken der Karower Dorfkirche Gestiftet in den Jahren 1552 und 1925	Seite 16
- Bahnanschluss 1882 Carow erhält Bahnhaltepunkt	Seite 21
- Schulaufsätze aus dem Ersten Weltkrieg Aus dem Nachlass von Johanna Welz (1889-2002)	Seite 29
- Das Karower Eisenbahnattentat von 1926 Unglück oder dummer Jungenstreich?	Seite 38
- Im „Berliner Norden“ geblättert Karow im Jahre 1928	Seite 43
- Max Sellheim (1883-1945) Betriebsrat bei Siemens, von den Nazi ermordet	Seite 56
- Wenn aus Kindern Eltern werden Episode aus der Stadtrandsiedlung	Seite 63
- Aus der Karower Schulchronik Aufgeschrieben von der Lehrerin Anna-Lotte Ende	Seite 67
- Der Osten hilft dem Westen – aber nicht ohne Eigennutz Aus den Erinnerungen eines Abgeordneten	Seite 73
- Am Rande der Stadt 120 Schüler aus dem Norden Berlins drehten einen Spielfilm	Seite 75
- „Nein!“ zum Flughafen Tempelhof Karower Wahlergebnisse	Seite 78

Abbildungen: M. Chartron, A.-L. Ende, Gedenkstättenarchiv,
A. Göhner-Gohfeld, M. Maur, B. Wähler.

- Karower Notizen

Seite 81

- Kein Pferdeomnibus
 - Volkszählung 1933
 - Straftaten in Karow im Jahre 2007
 - Grundschule Alt-Karow gewann Wettbewerb
 - Junges Disegn aus Karow
 - Auszeichnung für allod
 - „Stiftung zur Förderung des Gemeinwohls in Karow“
 - Schüleraustausch in der Grundschule im Panketal
 - Karow an der alten Heerstraße
 - Havemann über Havemann
- Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“**

Seite 84

- 5 -

Ein Wort zuvor

Heft 17 der Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“ liegt vor, wiederum bunt gemischt mit „Karower Geschichten“. Vornweg ein Vorabdruck aus der sich in Arbeit befindlichen Ortschronik über die Anfänge der Besiedlung unseres Dorfes im 14. und 15. Jahrhundert. Das Gründungsjahr im 13. Jh. wird nach wie vor eine Hypothese bleiben, da die alles entscheidende schriftliche Quellenlage keine Auskunft hierüber gibt. Es wird des weiteren berichtet über die Glocke der Karower Dorfkirche von 1552, die 1917 im Ersten Weltkrieg der imperialen deutschen Kriegsrüstung zum Opfer fiel, und über die neuen Glocken von 1925, deren Klang noch heute unüberhörbar ist.

Einen Eisenbahnanschluss erhielt Karow im Jahre 1882, kurz vor der zweiten Besiedlung und somit bekam das abgeschiedene märkische Dorf eine Verbindung zur großen weiten Welt. Die erhaltenen Schulaufsätze einer Karowerin aus dem Ersten Weltkrieg sind eine Rarität. Sie geben einen Einblick in die Schulpolitik der damaligen Zeit. Auch wird berichtet über ein Aufsehen erregendes Karower Eisenbahnattentat, das sich letztendlich als ein dummer Jungenstreich herausstellte. Bleibt ein Blick in den „Berliner Norden“ des Jahres 1928 und in die Schulchronik der Lehrerin Frau Ende einige Jahrzehnte später.

Gewidmet ist ein schon einmal in dieser Schriftenreihe veröffentlichter Beitrag dem von den Faschisten im Mai 1945 ermordeten Kommunisten Max Sellheim, dessen 125. Geburtstag sich in diesem Jahr jährte. Ralf Hillenberg, Abgeordneter des Berliner Abgeordnetenhauses, informiert über seine Bemühungen, Interessen der Karower Bewohner zu vertreten. Und natürlich wird auch wieder über das Leben in unserem Ortsteil in der unmittelbaren Gegenwart informiert.

Dank ist zu sagen ist allen, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben.

Und wo bleibt Heft 16 ? Es wird noch in diesem Jahr mit weiteren Biographien „Karower Persönlichkeiten“ erscheinen.

Die Karower werden heimisch

(Vorabdruck aus der in Vorbereitung befindlichen Ortschronik von Karow)

1375

Das „Landbuch der Mark Brandenburg“ von Kaiser Karl IV. erwähnt urkundlich das Dorf „Kare“ mit 42 Hufen (1.260 Morgen Land) zwischen Blankenburg und Wentschen-Bug. In dem Straßendorf leben 27 Familien mit etwa 135 Seelen; neben den Brüdern Bernardus und Tylo von Kare als Afterlehnsbesitzer mit 6 Hufen, elf Bauern mit insgesamt 32 Hufen, vierzehn Kossäten mit etwas Land hinter ihren Katen und einem Schmied. Die restlichen 4 Hufen gehören zur Pfarrei. In dem Landbuch werden Personen genannt, die Anteile am Zehnten in Kare haben, die ihnen der Markgraf verliehen hat, weil sie ihm ein Darlehn gewährt haben; es sind dies: Berkczow, Brendel, Hoppenrode, Berchter Wichusen, Gynow, Dyreken sowie Tamme und Hans Robel.

Die neue Ansiedlung ist als ein Straßendorf angelegt, in dessen Mittelpunkt die Dorfkirche und der Rittersitz (gegenüber liegend) stehen. Die Bauern beherrschen den Ackerbau mit dem Bodenwendepflug, betreiben den Anbau von Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, auf besseren Böden auch Weizen und Flachs, pflegen die Viehzucht, den Fischfang in der Panke und die von den Slawen übernommene Waldbienenzucht. Hauptnahrung sind das kräftige Habermus, Erbsenbrei und Roggenbrot neben den Erzeugnissen der Viehzucht. Flachs wird getrocknet, gehechelt und gesponnen, um in der Stadt Bernau, dem Zentrum des Niederbarnims von den Leinwebem zu Linnen gewebt zu werden. Es entwickelt sich allmählich ein reger Handel mit den Kaufleuten und Handwerkern in der acht Kilometer entfernten Stadt.

14. Jahrhundert

Folgende Verbindungsstraßen zu den benachbarten Dörfern sind aus dem mittelalterlichen Kare bekannt; von Süd nach Nord durch das Straßendorf führend: Blankenburger Weg (ab 1878 nach Befestigung Blankenburger Chaussee), Dorfstraße (ab 1938 Alt-Karow) und Bucher Weg (ab 1878 Bucher Chaussee); Abzweige auf westlicher Seite sind: Buchholzer Weg (nach 1900 Schräge Straße/ab 1927 Schräger Weg), Upstallweg (nach 1900 Frundsbergstraße) und Schönerlinder Weg; Abzweige auf östlicher Ortsseite: Malchower Weg (ab 1932/33 Straße 52), Lindenberger Weg (ab 1952 Straße 76/ab 1997 Hofzeichendamm) und Schwanebecker Weg (ab 1938 Straße 57/ab 1996 Zum Kappgraben).

Anfang 15. Jh.

Dietrich von Quitzow beherrscht als Statthalter das Havelland, den Barnim und den Teltow.

1412

Henrik und Hannse Glinicke erhalten das Dorf Kare von Werner von Gröben als Lehen und nehmen den Beinamen „von Kare“ an.

1424

Die Dorfkirche wird ausgebaut und erhält etwa ihre heutigen Ausmaße. Der Baumeister ist Jakob Sachse, als Pfarrer wird Peter Gather (1429+) genannt, als Kirchenvorsteher Sebastian Dame.

1432, April

Die böhmischen Hussiten fallen plündernd und brandschatzend in die Mark Brandenburg ein. Nach einem verlustreichen Gefecht vor den Mauern der Stadt Bernau ziehen sie sich in

südliche Richtung aus der Mark zurück. Ob Kare dabei von den umherstreifenden Eindringlingen heimgesucht wurde, ist nicht überliefert.

1450/51

Nach dem Schoßregister nennt sich unser Dorf Care.

1454, 19. März

Der Brandenburgische Markgraf Friedrich II. belehnt die Brüder Hansen, Heinrichsen, Mathäus und Baltzar Glinicke, genannt „von Kare“ und Bürger zu Cölln an der Spree, mit Gütern in Kare.

1459

Urkundlich erscheint im „Codex diplomaticus Brandenburgensis“ der Ortsname „Caro“.

1461

Bekannt gewordene Namen von Bauern aus Caro: Jürgen Dame, ansässig in der Dorfstraße Nr. 6, Simon Waltersdorf aus Nr. 16 und Peter Schultze aus Nr. 19.

1473/1474

Kurfürst Albrecht (1486 +) erneuert die Belehnungen an Matthäus Glinicke von Kare, wie auch die „Berndeswiesen, gelegen an der feltmark zu Wendischen Buck“.

1475

Bertholomeus Schum (Großkauffamilie zu Cölln-Berlin, Frankfurt/Oder und Stettin) Gerechtigkeitsanteile: „Im Dorff Kare acht hufen, dy geben zwen wispell roggen u. ein wispell gersten u. zwen wispell habern, XXXII groschen, zehen u. rauchtun uff dry hofe.“

47. Kare sunt XLII mansi, quorum plebanus habet IIIor, fratres dicti de Kare habent VI mansos ad curiam a Johanne Groben. Ad pactum solvit quilibet mansus VI modios siliginis, IIII ordel, VI avene; novem tamen mansi solvunt ordeum.

Ad censum solvit quilibet mansus II solidos, ad precariam quilibet 1/2 modium siliginis, 1/2 ordel et I modium avene. Cossati sunt XIII, quilibet solvit unum solidum et unum pulum.

Taberna dat XV. solidos et I modium siliginis, I ordel et I modium avene.

Berkczow habet super X mansos pactum. Brendel habet XV modios siliginis et XV avene et V solidos. Hoppenrode habet 1/2 chorum siliginis et 1/2 avene, VIII modios ordel et III solidos, item 1/2 chorum ordel et VI solidos. Berchter Wichusen habet XVIII modios siliginis et XVIII avene, 1/2 chorum ordel et VI solidos.

Gynow et Dyreken habent I chorum siliginis, I avene et XVI modios ordel et VIII solidos. Tamme Robel et Hans, frater ejus, habent III solidos denariorum. Predicti omnes habent a marchlone. Precariam et supremum iudicium habent Bernardus et Tylo dicti Kare a Johanne de Groben in pheudum; habuerunt V annis. Marchlo habet servitium curvum. De servicio vasallionatus dicunt, quod Johannes de Groben vendidit ad predicta bona lib-ra.

De servicio vasallionatus dicunt, quod Johannes de Groben vendidit ad predicta bona lib-ra.

In Karo 10 sind 42 Hufen, deren der Pfarrer 4 hat; die Drüder von Kare haben 6 Hufen zum Hofe von Johannes Gröben. Als Pacht zahlt jede Hufe 6 Scheffel Roggen, 4 Gerste, 6 Hafer; jedoch 9 Hufen zahlen (nur) Gerste.

Zum Zins zahlt jede Hufe 2 Schilling, zur Webe jede 1/2 Gerste und 1 Scheffel Hafer. Kossäten sind 14, jeder zahlt 1 Schilling und 1 Huhn.

Der Krug giebt 15 Schilling und 1 Scheffel Roggen, 1 Gerste und 1 Scheffel Hafer.

Werkeow besitzt die Pacht (bez. den Zehn) von 10 Hufen. Wendel hat 15 Scheffel Roggen und 15 Hafer und 5 Schilling.

Hoppencode hat 1/2 Wispel Roggen und 1/2 Hafer, 8 Scheffel Gerste u. 4 Schilling, dergleichen 1/2 Wispel Gerste und 6 Schilling. Berchter Wichusen hat 18 Scheffel Roggen und 18 Hafer, 1/2 Wispel Gerste und 6 Schilling.

Gynow und Dyreken haben 1 Wispel Roggen, 1 Hafer und 16 Scheffel Gerste und 8 Schilling. Tamme Robel und Hans, sein Bruder, haben 4 Schillinge in Pfennigen.

Alle Vorgenannten habens vom Markgraf. Die Webe und das hohe Gericht haben Bernardus und Tylo von Kare von Johannes von Gröben zu Lehen; sie haben's gehabt 5 Jahr. Dem Markgrafen steht der Wagendienst zu. Von dem Wasallendienst sagen sie, daß Johannes von Gröben ihn mit den vorgenannten freien Gütern verkauft habe.

dienst sagen sie, daß Johannes von Gröben ihn mit den vorgenannten freien Gütern verkauft habe.

Aus dem Landbuch Kaiser Karl IV. von 1375 (nach M. Pfanneschmidt)

1483, 8. April

Thomas von Röbel, aus dem in Windischen Buck (Buch) ansässiges Rittergeschlecht, erscheint erstmals unter den Hebungsberechtigten in Caro auf sieben Höfen. Er ist zugleich Pfarrer und kurfürstlicher Rat. Es werden weiter die Besitzer der sieben Bauernhöfe genannt, welche die Abgaben zu leisten haben: Siverstorp, Falckenberg, Kracht, Krüger, Matheus, Schulten und Thammen.

1492

Namentlich bekannt sind die Bauern Dames Dame (wohnhaft in der Dorfstraße Nr. 2), Barthol. Seger (Nr. 3), Bastian Bötzw (Nr. 5), Barthol. Bergemann (Nr. 6), Bastian Mette (Nr. 9), Joachim Hane (Nr. 11), Michael Kolbe (Nr. 12), Tewes Lise-gang (Nr. 15), Burchard Schmetzdorff (Nr. 16), Tewes Wernicke (Nr. 19) und Brose Bötzw (Nr. 1); ebenso die Kossäten Jürgen Birkholtz (Nr. 4), Hans Kremer (Nr. 7), Martin Wetzel (Nr. 8), Michael Lener (Nr. 10), Bernard Kost (Nr. 13), Dames Schmidt (Nr. 17), Matthias Hintze (Nr. 18), Peter Grote (Nr. 20) und Michael Königstadt (Nr. 21).

15. Jahrhundert

Die Dorfkirche erhält ein spätgotisches Kreuzrippengewölbe.

1508

Nach dem Lehnsregister erkaufte Johann Schrag, Sekretarius und Hofrichter zu Berlin, von Mathiasen Glinicke „etlich stuck des dorffs Karo“.

1510

Es werden nachstehende Dorfbewohner genannt: die Bauern Lorentz Arendsee (wohnhaft in der Dorfstraße Nr.5), Jacob Bergemann (Nr.6), Peter Grote (Nr.9), Tewes Wegner (Nr.11) und

Peter Metten (Nr.12) sowie der Schmied Caspar Steinberg (Nr.13a) und die Kossäten Michael Königstadt (Nr.7), Simon Wetzel (Nr.8), Michael Mette (Nr.10), Georg Bodecker (Nr.17), Matthaeus Ziegler (Nr.18), Hans Liesegang (Nr.20), Hans Flöricke (Nr.21) und eine weitere Kossätenstelle für den Küster (Nr.13). Bauer Wegner ist zugleich der Dorfschulze.

1513

Das Geschlecht der Glinicke von Kare gibt seinen Besitz in Caro auf.

Das Gründungsjahr von Kare Es bleibt eine Hypothese!

Auch Handwerksmeister Dieter Wengler aus der Streckfußstraße 7A befasste sich in den 70er Jahren mit der Ortsgeschichte Karows. Dabei ging es ihm vor allem darum, das genaue Gründungsjahr festzustellen. Er wandte sich im Sommer 1980 diesbezüglich an das Staatsarchiv in Potsdam. Am 19. November 1980 erhielt er vom Direktor Professor Dr. Friedrich Beck eine Antwort, die das Problem allerdings nicht löste, das Gründungsjahr blieb eine Hypothese.

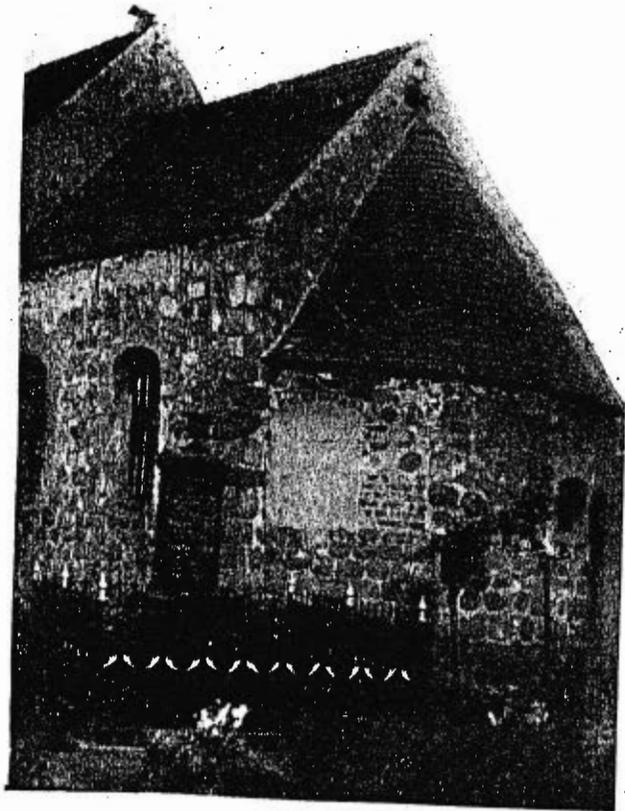
Hier der Wortlaut des Antwortschreibens aus dem Staatsarchiv Potsdam von Prof. Dr. Friedrich Beck:

*„Staatsarchiv Potsdam
Betreff: Gründung von Karow*

19.11.1980

Auch uns ist vor dem Landbuch Karls IV von 1375 keine ältere Nennung des Dorfes Karow bekannt. Die gesamte übrige erhalten gebliebene schriftliche Überlieferung betrifft das 15. Jahrhundert.

Die Anfänge des Dorfes sind also nur indirekt erschließbar. Unangefochten ist die Besiedlung des Barnim seit den 30er Jahren des 13. Jhs., wobei sicher nicht alle Dörfer gleichzeitig angelegt sind. Unbestritten ist die Namensübertragung aus dem Altsiedelgebiet westlich der Elbe einschließlich des



Phot. von Aug. Götner-Götsfeld 1926.

Altester Teil der Karower Kirchen, um 1250

Genthiner östlichen Brückenkopfes auf die neuen Barnimdörfer. Für eine frühe Existenz Karows sprechen die erhaltenen romanischen Kirchenreste, deren zeitliche Einordnung und baugeschichtliche Herkunft vielleicht die Kollegen des Instituts für Denkmalpflege genauer präzisieren können (angeblich um 1250).

Problematisch ist die Beziehung zu dem Rittergeschlecht von Kare, auf die sie selbst verweisen. Pfannschmidt stellt sie selbst nur als Hypothese auf. Aus der Arneburger Urkunde von 1233 (Riedel A XXI 365) läßt auf gar keinen Fall eine Existenz des Dorfes Karow begründen. Das gleiche gilt für die Urkunde des Friedrich von Kare über die Weddinger Mühle 1251 (Riedel A XI 3).

Wenn schließlich mehr als 100 Jahre später (Landbuch 1375) zwei Brüder Kare den Rittersitz in Karow (Kare) innehaben, aber nur als Lehen der von Gröben, so ist sogar denkbar, daß hier die Inhaber sich erst nach dem neuen Ort in Barnim nennen. Aber auch das ist natürlich nur eine Gegenthese, um zu zeigen, wie unsicher solche Kombinationen sind. Konkrete Ortsjubiläen kann man darauf nicht aufbauen.

(gez.) Dr. Beck
Direktor

Prof. Dr. Friedrich Beck ist Vorsitzender der Brandenburgischen Historischen Kommission.

Die Glocken der Karower Dorfkirche Gestiftet in den Jahren 1552 und 1925

Das Jahr 1917 wurde geschrieben, der erste Weltkrieg ging mit seinen verheerenden Auswirkungen ins dritte Jahr. Auch für Deutschland wurde die Rohstoffbasis für das Kriegsmaterial immer dünner. Somit erließ am 1. März 1917 die Heeresverwaltung eine Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme, Bestandsaufnahme und Enteignung von Kirchenglocken in Bronze, die mit ihrer Verkündung sofort in Kraft trat. Gusseiserne und Gusstahlglocken kamen nicht in Betracht.

Die Beschlagnahme der Kirchenglocken kam nicht überraschend. Schon am 19. Februar 1917 hatte der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten in Kenntnis der kommenden Requisition der Glocken einen Runderlass an die Oberpräsidien geschickt. Darin forderte er die Behörden auf, die Bestandsaufnahme der Kirchenglocken in Listen mit drei verschiedenen Abteilungen vorzunehmen; in Klasse A – mit Glocken, die keinen besonderen wissenschaftlichen, geschichtlichen oder künstlerischen Wert hatten und demnach sofort dem Zugriff der Heeresverwaltung anheim fielen; in Klasse B – mit Glocken, deren Erhaltung aus den angeführten Gründen für wünschenswert gehalten wurde und schließlich in Klasse C – mit Glocken, die unbedingt zu erhalten waren.

Eiligst wurden Suchtrupps zusammengestellt, die Kriegsführung drängte. Das Sachregister im Denkmalarchiv der Provinz Brandenburg wurde rasch durchstöbert, an die Gemeinden und die Herren Pastoren Fragebögen versandt. Für die Bestimmung des Wertes einer Glocke kamen weitere verschiedene Gesichtspunkte in Betracht, wie das Al-

ter, die Gestalt der Glocke, die Inschriften und der eventuelle Bildschmuck, der Guss, ihr Klang u.a.m.

Von den kirchlichen Gemeinden und den Geistlichen wurde ein schweres Opfer verlangt. Sie mussten ihre Glocken, die sie lieb gewonnen, deren Klang sie bei allen wichtigen Lebensabschnitten begleitet hatte, dem Kriege opfern. Es bestand doch eine rührende Anhänglichkeit an den alten treuen Kirchenglocken, die schon seit mehreren Jahrhunderten ihren Ahnen geläutet hatten: Friede auf Erden! Sie sollten nun zu einer Mordwaffe an den Kriegsschauplätzen umgewandelt werden. Das gab doch zu Bedenken oder sollte dies gar ein Wille Gottes für Deutschlands Sieg sein? Für Pfarrer Martin Pfannschmidt, seit 1913 an der Parochie Buch-Karow wirkend, war dies ein Akt, der „im Weltkriege dem Vaterlande zum Opfer gebracht werden mußte“. Und der Krieg ging bekanntlich trotz der in den Ländern beschlagnahmten Kirchenglocken verloren.

Die Karower Bürger trauerten schon um ihre Kirchenglocke. Sie hatte die über dreieinhalb Jahrhunderte überdauert, hatte verheerenden Kriegen und Feuersbrünsten getrotzt. Der „ehrbare und wohlweise“ Bürgermeister von Berlin, Hansen Tempelhof hatte 1551 das Dorf Caro von Ulrich Schragen käuflich erworben. Der neue Gutsherr war bald gefragt. Die mit der Einführung der lutherischen Reformation durch die Kurfürstliche Kirchenordnung von 1539 evangelisch-lutherisch gewordene Kirchengemeinde von Caro wollte 1552 einen neuen hölzernen Kirchturm für ihre ehrwürdige Dorfkirche einweihen und dazu endlich auch eine bronzene Glocke, die hatte nämlich ihre Dorfkirche noch nicht. Tempelhofs Patronatspflicht war es nun, eine solche Glocke zu stiften.

Ein geeigneter Glockengießer fand sich schnell. Der berühmte Glockengießer Nickel Dietrich aus Lothringen war schon seit einiger Zeit in der Brandenburgischen Kurmark unterwegs. Er war ein wahrer Meister seines Faches. Sein guter Ruf begleitete den aus dem Südwesten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation stammenden Gießer, der über

die alten Heerstraßen und die sandigen Landwege gezogen war, bevor er auf märkischen Boden seine erste Gießhütte errichtete. Wo das genau gewesen ist, ist nicht überliefert. Er hatte um 1550 bereits für die Marienkirche in Strausberg und die Dorfkirche in Bollersdorf im Oberen Barnim zwei Kirchenglocken mit einem wunderbaren Klang gegossen. Das hatte sich rasch im Lande rasch herumgesprochen und so wurde die Caroer Kirchengemeinde auch bald mit Meister Dietrich einig. Es sollte seine dritte Glocke im Brandenburgischen werden. Sie wurde noch rechtzeitig fertig, so dass sie gemeinsam mit dem neuen Turmbau 1552 eingeweiht werden konnte. Die Glocke trug die Inschrift:

*„LAUDIBUS ACCUMULATE DEUM SUPER
OMNIA MAGNUM;
LASUDIBUS HUNC DOMINUM CYMBALA
PULSA FERANT.*

*Nickel Dietrich aus Lutrig MDLII aus Bewilligung
Hansen Tempelhof des jüngeren goss mich.“*

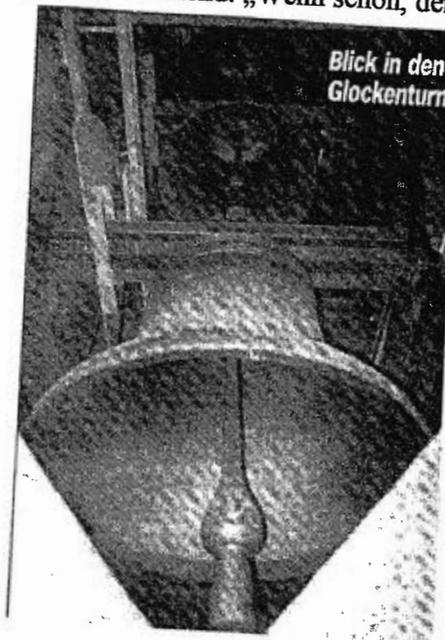
*(Mit Lobliedern erhebt den über alles großen Gott,
mit Lobliedern mögen diesen Herrn die Glocken-
klänge erhöhen. Nickel Dietrich aus Lothringen 1552
aus Bewilligung Hansen Tempelhof des jüngeren goss
mich.)*

Pfarrer Valentin Dionys, der seit 1540 an der Parochie Buch-Caro predigte, gab der neuen Kirchenglocke den göttlichen Segen. Die 130 Einwohner, groß und klein, jung und alt, waren hoch erfreut, als die ersten Glockenschläge ertönten. Mit ihrem „schönen, tiefen, vollen Klang“ war sie der ganze Stolz der Caroer Kirchengemeinde. Sie kündete den Untertanen über Wiesen und Felder hinweg die Stunden zum Gebet an, rief die Dorfbewohner zusammen, um Feuer und Aufruhr zu bekämpfen, dröhnten bei Krieg und Pestilenz und begleitete im ewigen Wechsel des Lebens die Gemeindeglieder zur Taufe, Konfirmation, Hochzeit und im Tod.

Vom Glockengießermeister Nickel Dietrich aus Lothringen ist bekannt, dass er in der Mark Brandenburg drei weitere Kirchenglocken gegossen hat und zwar im Jahre 1555 für Ketzin/Osthavelland, 1556 für Wachow/Westhavelland und 1557 für Buberow/Kreis Ruppin.

Aber eine Dorfkirche ohne ihren rührseligen Glockenklang, das wollte die Karower Kirchengemeinde nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nicht länger ertragen. Sie wollte, dass recht bald eine neue Glocke im Kirchturm hängen sollte. Dank ihrer großen Opferbereitschaft sollte es jedoch noch einige Jahre dauern, bis die Gemeindeglieder die stattliche Summe von 3.486,49 Reichsmark aufgebracht hatten. Pfarrer war noch immer Martin Pfannschmidt. Er zeigte sich hochofren, dass die Ältesten und die Gemeindeverordneten durch eine Sammlung ein „volltöniges, neues Geläut“ beschaffen konnten.

Drei neue Glocken sollten es diesmal sein. Wie sagt doch der Volksmund so treffend: „Wenn schon, denn schon!“ Und so wollten die Ka-



rower diesmal auch mehr als nur eine Glocke. Drei Stück an der Zahl, das Geld dazu war aufgebracht, gegossen im „Ruhrpott“ von einem Bochumer Verein aus Gussstahl. Die kleinste ist auf C gestimmt. Sie hat einen Durchmesser von 89 cm und wiegt netto 300 Kilogramm. Ihre Inschrift lautet: „Eine Kündlerin von Freude und Leid.“ Die mittlere, auf A gestimmt, hat einen Durchmesser von 101,6 cm und wiegt 460 kg. Ihre Inschrift: „Zum Gedächtnis an Not und Tod.“ Und schließlich die Größere

der drei Glocken, die auf Fis gestimmt ist, hat einen Durchmesser von 126 cm hat und 850 kg schwer ist. Auf ihr steht geschrieben: „*Zum Lobe Gottes in Ewigkeit*“. So klingt in den drei Haupt- oder Schlagtönen der verminderte Molldreiklang Fis-A-C. Dazu ertönen harmoniefüllend drei Ober- und drei Untertöne.

Der 24. Mai 1925, ein Samstag, wurde für die Karower Dorfbewohner ein festlicher, ein historischer Tag. In einem „*feierlichen Nachmittags-gottesdienst bei überfülltem Gotteshaus*“, so schreibt Pfarrer Pfannschmidt in seiner Ortsgeschichte, wurden durch den Generalsuperintendenten und Propst Wilhelm D. Händler die drei neuen Kirchenglocken geweiht.

Möge auf ewig ihr friedliches Geläut ertönen.

Literatur

- H.-J. Beeskow: *Führer durch die evangelische Kirche in Berlin-Karow*. Lübben 2005.
- Ende, A.-L.: *Die Dorfkirche und ihre Glocken*. *Bucher Bote*, März 1999.
- M. Kühnlein: *Die Kirchenglocken von Groß-Berlin und seiner Umgebung*. Berlin. 1905.
- H. Maur: *Einführung der Reformation*. In: *Karower Geschichten III. Aus Vergangenheit und Gegenwart*. Schriftenreihe „*Zwischen Panke und Laake*“, H.7/2006.
- M. Pfannschmidt: *Geschichte der Berliner Vororte Buch und Karow*. Berlin 1927.
- Walter C. Türck: *Die Dorfkirchen von Berlin*. Berlin 1950
- F. Wolff: *Die Glocken der Provinz Brandenburg und ihre Gießer*. Berlin 1920.

Bahnanschluss im Jahre 1882 Carow erhält Bahnhofpunkt

Berlin, den 30. Juli 1842, 10:30 Uhr: Abfahrt für den ersten Zug nach Eberswalde auf neugebauter Strecke, die später bis nach Stettin führen sollte. Prustend setzte sich die Lokomotive „Bär“ von der Berliner Firma Borsig mit ihren acht Wagen in Bewegung. Wo sie auch vorbei fuhr, wurde sie von freudigen Menschen begrüßt. In Bernau hatte man eine Ehrenpforte errichtet. Gegen 14 Uhr traf der Zug in der Forststadt ein, die Strecke Berlin – Eberswalde war eingeweiht. Zwei Tage nach dem Festakt wurde die Strecke regelmäßig befahren. 20 Groschen kostete eine Fahrt in der III. Klasse. Im offenen Wagen und auf Holzbänken war die Zugreise damals nicht ganz so bequem wie heute. Die Eisenbahngesellschaft verstand sich aber aufs Geschäft. Zur „*Begünstigung von Lustfahrten*“ gab sie Tagesrückfahrkarten aus. In der Zeit vom 31. Juli bis 6. August 1842, es waren Schulferien, hatten schon 6.000 Fahrgäste eine „*Lustfahrt*“ nach Eberswalde erlebt.

Die Berlin-Stettiner Eisenbahn war eine der ersten in Preußen. Nach der Berlin-Potsdamer Eisenbahn (1838) und der Berlin-Anhaltinischen Eisenbahn (1841) war nun Ende Juli 1842 zunächst die Teilstrecke zwischen Berlin und Eberswalde in Betrieb genommen und somit der erste Zug durch die Gemarkung Carow gerollt, jedoch ohne Haltepunkt. Ein Zustieg war erst in Bernau möglich.

Ab dem 15. November 1842 verkehrten die Züge bis Angermünde. Am 16. August 1843 wurde schließlich die Berlin-Stettiner Eisenbahn in ihrer gesamten Länge von 134,5 Kilometern dem Verkehr übergeben. Von Friedrich List 1834 bereits in seinem „*Memoire über die Her-*

stellung eines preußischen Eisenbahn-Systems“ angeregt, von Stettiner und Berliner Kaufleuten und Bankiers favorisiert und nach einigen Querelen über die Finanzierung schließlich am 12. Oktober 1840 durch landesherrschafliche Bestätigung konzessioniert, wurde die Stammbahn der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft zwischen 1840 und 1843 in Etappen erbaut. Eine Verbindung zwischen der Reichshauptstadt und dem Ostseehafen war hergestellt.

Durch die an der Trasse im Brandenburgischen und in Vorpommern erschlossenen Kommunen teils mit Freuden, teils skeptisch begrüßt, bildete sie die Grundlage des sich in den folgenden Jahrzehnten entwickelnden Eisenbahnnetzes der Gesellschaft im Nordosten Preußens. In der Epoche der Industrialisierung beeinflusste die Bahn enorm die wirtschaftliche Entwicklung. Vom Stettiner Bahnhof in Berlin, dem heutigen Nordbahnhof, ausgehend, entwickelte sich ein reger Fernreise- und Vorortverkehr. Stettin profitierte von der Anbindung seines Hafens an das Netz. Eberswalde und Angermünde mit ihrem industriell bzw. landwirtschaftlich geprägten Umland wuchsen zu Eisenbahnknoten mit Nebenbahnen in der Region. Am 1. Januar 1879 ging die Privatbahn in das Eigentum der Preußischen Staatsbahnen über.

Es vergingen noch einige Jahre, bis das damalige Carow einen Bahnhof erhielt. Die Nachbargemeinden Blankenburg und Buch hatten einen solchen schon seit 1876 und 1879. Für Carow war es am 15. November 1882 so weit. Im „Amtsblatt der Regierung in Potsdam“ gab die Königliche Eisenbahn-Direktion am 2. November die Eröffnung der Haltestelle in Carow, zwischen Blankenburg und Buch am Kilometer 11,530 ab Stettiner Bahnhof in Berlin, bekannt. Die Haltestelle ward für den Personen- und Gepäckverkehr freigegeben, „um Personen aufzunehmen und abzusetzen. Personenbillets werden von und nach den Stationen Berlin, Pankow, Blankenburg, Buch, Zepernick, Bernau, Biesenthal und Eberswalde ausgegeben“.

Zunächst hielten in Carow täglich sieben Dampfzüge in jede Richtung. Um 5:53 am Vormittag fuhr der erste Zug nach Berlin ab, 23:38 Uhr der letzte; in Richtung Norden um 7:3 Uhr am Vormittag mit dem ersten und um 0:37 mit dem letzten Zug fahren. Das verschlafene Bauerndorf Carow war somit näher an Berlin und an die Kreisstadt Bernau gerückt, sogar die Ostsee war bequem zu erreichen.

Bekanntmachungen der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Berlin.

Inkrafttreten des Nachtrages 2 zum Güter-Tarif.
99. Mit dem ~~heute~~ **Königl. Eisenbahn-Direktion.**

Eröffnung der Haltestelle Carow für den Personen- und Gepäckverkehr.

100. Mit dem 15. November d. J. wird die auf der Eisenbahnstrecke Berlin-Stettin in Kilometer-Station 11,53 zwischen Blankenburg und Buch gelegene Haltestelle Carow für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet und werden daselbst:

in der Richtung	
nach Stettin:	nach Berlin:
Zug 87 um 5:53 Vorm.,	Zug 100 um 12:37 Nachts,
89 „ 8:18 „	88 „ 7:3 Vorm.,
91 „ 1:1 Nachm.,	90 „ 10:18 „
93 „ 4:4 „	92 „ 2:5 Nachm.,
95 „ 6:56 „	94 „ 5:3 „
97 „ 9:28 „	96 „ 7:55 „
99 „ 11:38 „	98 „ 10:27 „

halten, um Personen aufzunehmen und abzusetzen. Personenbillets werden von und nach den Stationen Berlin, Pankow, Blankenburg, Buch, Zepernick, Bernau, Biesenthal und Eberswalde ausgegeben.

Die betreffenden Tariffäge sind in dem Auskunftsbüreau Bahnhof Alexanderplatz hier selbst, sowie auf den genannten Stationen zu erfragen.

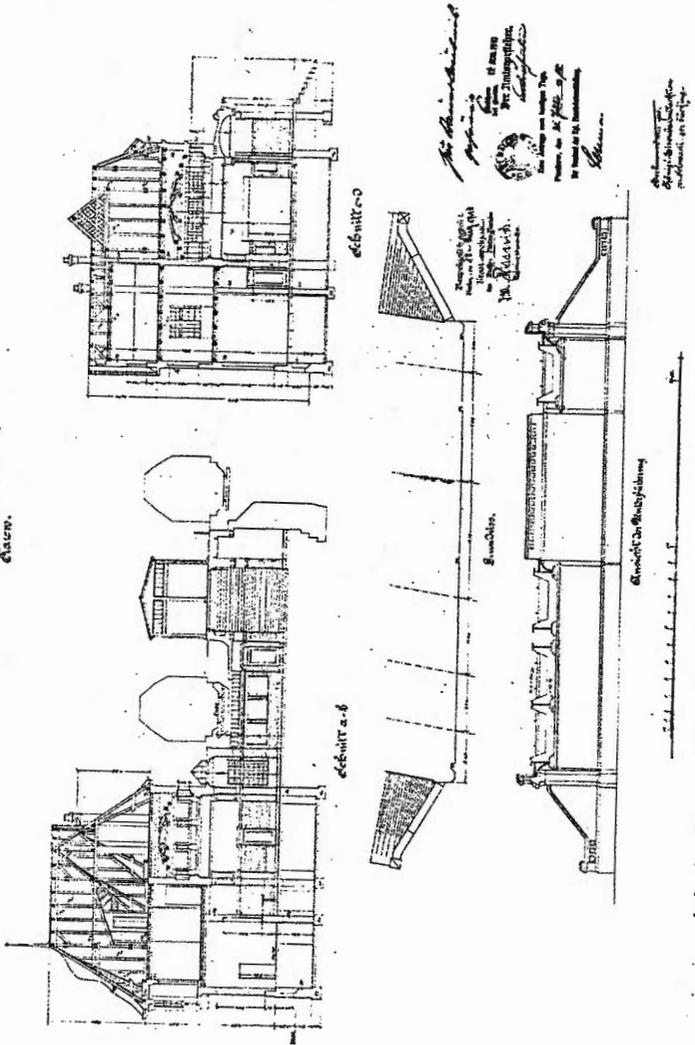
Berlin, den 2. November 1882.

Königl. Eisenbahn-Direktion.

Aus dem Amtsblatt der Regierung in Potsdam 1882

1891 wird auf sämtlichen von Berlin ausgehenden Fernbahnen der Vororttarif mit stark ermäßigten Fahrpreisen eingeführt. Dadurch kommt es zu einem sprunghaften Ansteigen der Passagierzahlen auf diesen Strecken. Eine Schnelle und nun auch preiswerte Verbindung nach Berlin war hergestellt. Dadurch begünstigt, wuchst um die neue Bahnhofstelle eine

Schnitt
in der Empfangsgebäude auf dem
Eisern.



Kolonie mit neuen Ansiedlern – wurden entlang der Verbindungsstraße von der Bahn zum Dorf Carow Villen und Landhäuser errichtet. Jedoch wirkte sich anfangs die Nähe zu den Blankenburger und Buchholzer Rieselfelder hemmend auf eine rasche Besiedlung aus.

Die Bahnanlagen verliefen zu der Zeit noch ebenerdig. 1908 verkehrte tags bereits 22 Dampfzüge in jede Richtung. Um aber die lästigen Bahnübergänge an der Schrägen Straße, an der Bahnhofstraße, an der Straße 7 und am Schönerlinder Weg zu vermeiden, wurden die Gleisanlagen zwischen 1910 und 1916 etwa drei Meter höher angelegt und vierspurig ausgebaut. Die großen Erdmassen für den Dammbau wurden unter anderem in der Pankeniederung ausgehoben, wodurch dort



Das sanierte Bahnhofsgebäude (Aufnahme 2006)

Zwei, der späteren „Karower Teiche“ entstanden. Neue Eisenbahnbrücken mussten gebaut werden.

Auch wurde der Bau eines neuen Bahnhofsgebäudes notwendig. Dieses wurde von 1909 bis 1914 als zweigeschossiges Empfangsgebäude im Landhausstil mit konvex vorschwingender Freitreppe seitlich des Bahnsteiges errichtet. Es ist mit diesem durch einen Tunnel und Treppenaufgang verbunden. Den Entwurf dazu lieferten die Architekten Ernst Schwartz und Karl Cornelius. Am 20. Juli 1910 wurde von der Königlichen Eisenbahn-Direktion dem Bauantrag zugestimmt, am 10. August baupolizeilich vom Kreisbaupolizeiamt Nieder-Barnim genehmigt und schließlich noch am 12. August vom zuständigen Amtsvorsteher in Malchow erlaubt.

1912 erfolgte die Inbetriebnahme der Vorortbahn, Ende 1916 war der Endpunkt Bernau erreicht. Am 8. August 1924 fuhr vom oberirdischen Stettiner Vorortbahnhof (heute ja unterirdisch) der erste elektrische Zug für den öffentlichen Nahverkehr nach Bernau. Dieser Tag gilt als die Geburtsstunde der Berliner S-Bahn, obwohl sie erst ab 1930 so genannt werden. Die Umstellung auf den elektrischen Betrieb konnte 1925 abgeschlossen. Die Züge der Vorortbahn verkehrten im 30-Minuten-Takt, zeitweilig auch alle 15 Minuten.

Der Zweite Weltkrieg verursachte Zäsuren in der Existenz der Bahn. Der Krieg hatte die Bahnanlagen schwer zerstört. Am 13. August 1945 nahm die S-Bahn mit einer Zugfolge von 120 Minuten ihren Zugverkehr zunächst zwischen Stettiner Bahnhof und Blankenburg. Einige Tage später bis Karow und Buch, danach bis Bernau wieder auf. Mit der Grenzziehung zwischen der sowjetischen Besatzungszone und Polen endete 1945 die Existenz der Eisenbahndirektion Stettin. Die Eisenbahner im neuen Direktionsbezirk Greifswald traten ein schweres Erbe an, Zerstörungen von Anlagen und Brücken, die Demontage des zweiten Gleises und ganzer Nebenbahnen für Reparationszwecke an die Sowjetunion, sowie große Lücken im Lokomotiv- und Wagenpark und im Personalbe-

stand belasteten die Betriebsführung. Zeitzeugen erzählen: „...von Mitte Mai 1945 mussten wir Frauen die schweren Schrauben der Schienen lösen, der Fernbahn bis Buch. Zwei Wochen lang von 8 bis 16 Uhr! Mittags gab's Pellkartoffeln zu essen...“ (Ingeborg H., 79 Jahre).

Bis zum Sommer 1948 konnten alle vor dem Kriegsende 1945 existierenden S-Bahn-Strecken wieder in Betrieb genommen werden, wenn auch zum Teil eingleisig und mit provisorischen Lösungen. Die „Gelb-Roten-Züge“ ratterten wieder im Takt durch Berlin. Erhebliche Auswirkungen auf die Betriebsführung der Deutschen Reichsbahn hatte das Fehlen des zweiten Gleises auf weiten Strecken. Gab es vor dem Krieg 40 % zweigleisige Strecken, so war der Anteil nach dem Kriege unter 10 % gefallen.

Bereits 1946 ging die DDR daran, einige durch den Krieg gestoppte Ausbaupläne zu verwirklichen. Auch wurde durch die politische Entwicklung in der 4-Sektoren-Stadt Berlin, der Ausbau des elektrischen Netzes forciert, so dass 1956 die größte Netzausbreitung mit knapp 340 Kilometern Streckenlänge erreicht war. 1952 bis 1954 erfolgte der Bau des Karower Kreuzes der Deutschen Reichsbahn, 1958 die Einweihung der Sellheim-Brücke.

Ein jähes Ende fand der Ausbau eines einheitlichen Netzes durch den Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961. Auf etwa 33 km grenzüberschreitender elektrischer wurde der Verkehr unterbrochen. In grosser Eile musste das im Ostteil der Stadt verbliebene Netz an die neuen geografischen Gegebenheiten angepasst werden. Nach Abschluss dieser Netzkorrekturen und Neubauten betrug die Länge des dem Personenverkehr dienenden S-Bahn-Netzes noch 310 km, davon 144,8 km in Berlin-West. Am 19.11.1961 wird die S-Bahnstrecke Hohen Neuendorf-Schönfließ-Blankenburg – Außenring-Nordbahn – gebaut und das Bahnkreuz Karow entsteht. Mit dem Aufbau der Petrol-Chemie im Raum

Schwedt und dem Transitverkehr gewann die Strecke Im Güterverkehr wieder an Bedeutung. Der Wiederaufbau des zweiten Gleises und Elektrifizierung der ehemaligen Stammbahn 1985 erbrachten entscheidende Fortschritte in der Betriebsführung. Das Dampflokalzeitalter fand am 1. Oktober 1978 sein Ende. Am 20. Dezember 1985 wurde die S-Bahnstrecke von Hohenschönhausen nach Wartenberg - Berliner Außenring - eröffnet, kurz darauf der Haltpunkt „Sellheimbrücke“ mit Trasse vorbereitet mit Anschluss Karow. Dies ist leider noch nicht realisiert worden, aber in Zukunftsplänen für ca. 2015 enthalten.

Die „Heidekrautbahn“, wie sie liebevoll von der Bevölkerung genannt wird, gehört mittlerweile ebenso zu Karow wie Hufeisen zum Pferd. Sie ist ein beliebtes Beförderungsmittel für Ausflügler in die Schorfheide. Zunächst mit Abfahrt in Blankenburg, fährt sie seit Jahren ab Karow die Ausflügler in die Schorfheide.

Marcel Chartron

Literatur

- 125 Jahre Bahnhofpunkt Carow. Eröffnung am 15. November 1882. Berlin 2007.
- Horst Regling/Dieter Grusenick/Erich Morlok: Die Berlin-Stettiner Eisenbahn. Stuttgart 1996

Schulaufsätze aus dem Ersten Weltkrieg Aus dem Nachlass von Johanna Welz (1889-2002)

Frau Johanna Welz wohnte über 60 Jahre in Karow. Ihr Vater, der königlich-preußische Lokführer, hatte das Haus in der Bahnhofstraße 54 in den 30er Jahren erbauen lassen. Zuletzt war sie Katechistin an der Karower Dorfkirche. Als sie starb, hinterließ sie als Erbstück auch eine alte Kommode. Abgestellt, geriet diese bald in Vergessenheit. Doch eines Tages erinnerte man sich an das gute, alte Stück; stöberte darin herum und fand auch einige Schulhefte aus vergangenen Zeiten. Johanna Welz hatte als junges Mädchen eine Handelsschule im Wedding besucht. Die nun gefundenen und von ihr geschriebenen Schulaufsätze weisen sie als ein sehr begabtes, äußerst intelligentes Kind aus. Sie zeigen aber auch, wie im Kaiserreich die junge Generation zur christlichen Nächstenliebe und zu einem übersteigerten nationalistischen Patriotismus erzogen wurde. Geschrieben wurde in der Süntelinschrift. Beurteilt wurde: Anzahl der Fehler, Schrift (immer gut), Inhalt (sehr gut). Lehrer Reimanns hatte seine Freude an Johannas Schulaufsätzen.

Dr. Hans Maur

(1. Aufsatz, 23.4.1915)

Berlin im Zeichen des Krieges

Berlin, die Haupt- und Residenzstadt des Deutschen Reiches ist zugleich ein Mittelpunkt des Handels und Verkehrs. Davon zeugt das große Eisenbahnnetz, das sich um Berlin spannt, ebenso die vielen Kanäle, die Berlin durchqueren. Auf ihren Wassern schwimmen große Lastkähne, die Waren aus fremden Ländern zu uns bringen. In der Stadt sieht man viele Fabriken, deren rauchende, dampfende Schloten von reger Tätigkeit zeugen. Hier baut man elektrische

Maschinen, in anderen werden Tuche gewebt oder es wird das hergestellt, das zur Bequemlichkeit des täglichen Lebens beiträgt. In hellerleuchteten Schaufenstern liegen dann die fertigen Waren zum Verkauf aus. Die Handelshäuser im Zentrum Berlins beschäftigen viele Angestellte, die Aufträge empfangen und austeilen. Ihre Handelsverbindungen reichen bis in die entferntesten Länder des Erdteils. Auf den Straßen spielt sich ebenfalls ein reger Verkehr ab. Ein Gewirr von Lastfuhrwerken, Autos, Elektrischen, Omnibussen bewegt sich durch die Straßen. Zwischendurch brechen sich Fußgänger ihre Bahn. Sie hasten und eilen vorwärts, um zu ihrer Arbeit zu gelangen, denn Zeit ist Geld. Gegen Abend streben Tausende von Menschen ihrem Heim zu, um sich von des Tages Last und Mühe zu erholen. Es gibt aber auch viele, und das sind hauptsächlich die Jungen, die am Abend noch ein Tanzlokal aufsuchen, um sich bis in die Nacht hinein zu belustigen.

Seit mehreren Monaten ist nun der Krieg in unser Land eingekehrt. Eine Welt von Feinden steht Deutschland gegenüber und will es vernichten. Dieser Plan soll aber unseren Feinden nicht gelingen; denn Deutschlands wehrpflichtige Männer sind an die Grenzen geeilt, um dieselben zu schützen. Dadurch ist in Berlin vieles anders geworden. Der Geschäftsverkehr stockt, denn es fehlt den Fabrikherren an Aufträgen und Arbeitern. Viele Läden sind geschlossen, weil der Inhaber im Felde weilt. Auch der Verkehr auf den Straßen ist geringer geworden. Auf den Elektrischen hat man schon weibliches Personal angestellt. Die Eisenbahnen werden jetzt viel zum Transport der Soldaten gebraucht. Unter den Fußgängern bemerkt man jetzt viele Leichtverwundete, die sich in Lazaretten Berlins von den Strapazen des Krieges und von ihren Wunden erholen. Der ernsten Zeit angemessen, werden die Vergnügungslokale um 1 Uhr nachts geschlossen. Da die Engländer uns den Export und die Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden, so müssen wir mit dem auszukommen versuchen, was im eigenen Lande wächst. Da Deutschland viel Mehl aus dem Ausland beziehen muß, so muß damit gespart werden. Darum hat der Staat Brotmarken

Berlin, den 23. 4. 1915

1. Aufsatz

Berlin im Januar des Jahres

Berlin, die Hauptstadt und Residenzstadt des Reiches, ist ein lebendiges Zentrum des Verkehrs, ein Knotenpunkt der Eisenbahnen, ein Zentrum des Handels.

3. Aufsatz (Schloßbau)

Ueber den Schloßbau in Berlin

Berlin, den 17. Juni 1915

Liebe Mama!

Es ist ein sehr schönes Wetter heute, aber es regnet.

Ich bin sehr glücklich, dass ich von dir höre. Ich hoffe, du bist gesund und glücklich. Ich werde dich bald wieder sehen. Ich liebe dich sehr.

austeilen lassen. Auf diesen Karten erhält jede Person nur ein bestimmtes Quantum Brot. Berlin hat somit ein ganz anderes Aussehen erhalten als zu den Zeiten, da noch Frieden im Lande herrschte.
(Zensur - Fehler: 1 ½; Schrift: II; Inhalt: I)

(3. Aufsatz, Klassenarbeit, 17. Juni 1915)

Unser Ausflug nach dem Briesetal

Liebe Grete!

Schon längst wollte ich Dir einmal schreiben. Es fehlte mir aber immer an Zeit. In Berlin herrschte seit einigen Tagen eine drückende Hitze. So begrüßten wir es mit Freude, als unser Herr Rektor seiner Klasse den Vorschlag machte, einen Ausflug zu unternehmen. Am 8. Juni versammelten wir uns auf dem Schulhofe, und wir gingen von hier aus nach dem Bahnhof Gesundbrunnen. Mit Ungeduld wurde der Zug erwartet. Endlich fuhr dieser in die Bahnhofshalle ein. Nach einigen Minuten setzte er sich unter Fauchen und Pusten wieder in Bewegung. Vorüber an Laubenkolonien, Feldern und Wäldern ging die Fahrt. Unter lustigen Scherzen, Lachen und Plaudern wurde die Fahrt zurückgelegt. Bald war Birkenwerder erreicht. Vom Bahnhof bogen wir, unser Rektor an der Spitze, rechts ab. Zuerst ging es durch tiefen Sand. Das war durchaus kein Genuß. Bald nahm die märkische Heide uns auf. Hohe Kiefern ragten gen Himmel, und auf dem Erdboden wuchsen Moos, Farnkräuter und Blaubeersträucher. Ein Stück des Weges lag schon hinter uns, als Durst und Hunger uns anfangen zu quälen. Da gab unser Rektor das Zeichen zum Lagern. Ich hatte mit zwei Freundinnen ein Plätzchen etwas abseits von den anderen ausgesucht. Hier wurde nun aus dem Rucksack hervorgeholt, was Mutter eingepackt hatte. Es wurde nun gegessen und getrunken. Nachdem wir uns gelabt hatten, legten wir uns alle drei still hin und starrten ins Blaue. Ganz still war es um uns her, nur hin und wieder erscholl ein Lachen von unseren Mitschülerinnen zu uns herüber. Du, die Du auf dem Lande aufgewachsen bist und den Wald bald erreichen kannst, empfindest wohl die Schönheit des Waldes nicht

so wie wir Großstädter, die wir selten den Wald zu sehen bekommen. Da wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Neugestärkt wanderten wir weiter. Fröhliche Lieder wurden angestimmt. Einzelne plauderten mit unserem Herrn Rektor, welcher bereitwillig auf alle Fragen Auskunft erteilte. Die Mittagsstunde war schon vorgerückt, als wir in einem Gasthaus in Summt Rast machten. Alle stürzten nach dem Brunnen, um Gesicht und Hände zu waschen. Dann holten wir uns Erfrischungen wie Selters, Limonaden usw.. Während wir aßen, spielte im Tanzsaal eine Mitschülerin Klavier. Im Saal war eine Bühne, und hier wurde nun Theater gespielt. Reimten sich die Worte auch nicht immer, so machte uns das nichts aus. Darauf lud unser Rektor uns ein, den Kaffee zu trinken, den er uns bestellt hatte. Dankend wurde das Anerbieten angenommen. Nachdem der Kaffee getrunken war, wurde zum Weiterwandern gemahnt. Bald darauf lag das Gasthaus weit hinter uns. Wieder mussten wir durch die märkische Heide wandern. Nach einigen Stunden lag das schöne Briesetal vor uns. Da wurde uns die Erlaubnis zum Warten gegeben. Schnell befreiten wir uns von Strümpfen und Schuhen und gingen ins Wasser. Bald aber mußten wir dasselbe wieder verlassen. Unser Rektor aber gab uns das Versprechen, uns an einer anderen Stelle noch einmal waten zu lassen. Dieses geschah an der Hubertusquelle. Wir konnten uns von hier gar nicht trennen, aber da wir noch einen weiten Weg vor uns hatten, mußte es sein. Nachdem wir noch einmal eingekehrt waren, bestiegen wir in Birkenwerder wieder den Zug, der uns nach Berlin bringen sollte. Unter fröhlichem Gesange wurde die Heimfahrt zurückgelegt. Um 9 Uhr langten wir zu Hause an. In der Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen verbleibe ich Deine Johanna.

(Zensur - Fehler: 2 ½; Schrift: II, Inhalt: Sehr gut)

(4. Aufsatz, 1. Juli 1915)

Gertraud, die Gattin Stauffachers

Seit etwa einem Jahre hat man die Kriegsfackel über Deutschland geschwungen. Staaten, die sich einst freundschaftlich auf des Deut-

schen Reiches Seite gestellt hatten, haben ihm den Krieg erklärt. Deutschlands Männer sind an die Grenzen geeilt, dieselbe zu schützen. Viele haben schon den Heldentod erlitten. Aber auch die Frauen, die daheim geblieben sind, sollen sich als deutsche Frauen zeigen. Sie haben jetzt doppelte Arbeit. Die Erziehung der Kinder, wie der Broterwerb liegen jetzt in ihren Händen. Fragen wir aber, ab diese Pflichten für eine Frau genügen, so müssen wir mit einem „Nein“ antworten. Ihr Horizont darf niemals an der Schwelle ihres Hauses enden, sondern er muß das große, liebe Vaterland umfassen. Ein Rückblick auf die Geschichte zeigt uns, wie es zu allen Zeiten Heldinnen gegeben hat. So waren es die Königin Luise, Ferdinande von Schmettau und Eleonore Prochaska, die viel für ihr Vaterland opferten. Ein Muster einer deutschen Frau ist Gertrud Stauffacher, die uns in dem Drama „Wilhelm Tell“ vorgeführt wird. Gertrud war die Tochter des weisen Landmanns Iberg. In dessen Hause versammelte sich monatlich die Landgemeinde. Sie beriet über des Landes Wohl und las die alten Schriften und Urkunden. Die Frauen saßen dann dabei und spannen. So lernte Gertrud die Geschichte und die Rechte ihres Volkes kennen, und heiße Vaterlandsliebe zog in ihr Herz. Ihr Patriotismus war ein Produkt, eine Folge ihrer Erziehung. Als Gertrud zur lieblichen Jungfrau herangewachsen war, folgte sie dem Manne ihrer Wahl in dessen Haus. Werner Stauffacher war ein reicher Landmann zu Schwyz. Er hatte ein großes Besitztum in Steinen am Lowerzersee. In seinem Hause waltete nun seine Gattin als tüchtige Hausfrau und gute Wirtin. Unter ihren fleißigen Händen mehrte sich der Gewinn. Die Scheunen waren gefüllt. Auf den Almen weidete eine stattliche Herde Rinder. Das Haus, das Stauffacher hatte errichten lassen, war anzuschauen wie ein Edelsitz. Es war aus starken Balken zusammengefügt und mit vielen Erkern und Fenstern verziert. Schöne, sinnvolle Sprüche waren an die Wände gemalt, die den Wanderer zum Nachdenken anregten. Aber trotz ihrem Streben nach Gewinn hatte sich Gertrud ein mildes, weiches Herz bewahrt. Kein Wanderer ging ungestärkt an dem Hause vorüber. Alle rühmten sie die Güte der Hausfrau. So vergingen lange Jahre ungetrübten Eheglücks. Da

zogen plötzlich am Horizont des Vaterlandes Wolken herauf. Immer schwerer, immer düsterer wurden sie. Die Schweizer nämlich waren ein reichsummittelbares Volk. Ihr Oberster war der Kaiser von Deutschland. Dieser aber ein ländergieriger Herrscher, wollte sich zum Herzog der Schweiz machen. Jetzt schickte er Vögte ins Land. Diese durften sich Burgen bauen, durften dort richten, wo es der Landgemeinde zukam, und bedrückten das Volk. Dieses alles waren Einrichtungen, die früher nicht bestanden hatten. Da bemerkte Gertrud Stauffacher, wie Sorgen und Kummer schwer auf dem Herzen ihres Ehemann lasteten. Da beschloß sie, demselben einen Rat zu geben. Sie sagte ihm, dass er sich doch mit mehreren aus dem Volke beraten solle. Vielleicht würden die Schweizer sich in einem Kriege von der Unterdrückung befreien können. Stauffacher aber machte seine Gattin auf die Gefahren eines Krieges aufmerksam. Das Haus, das ihr Freude bereite, würde bald ein Raub der Flammen werden. Mutig aber entgegnete Gertrud, dass ihr Herz nicht an irdischem Gut hänge. Stauffacher erwiderte, daß das Schicksal der Frauen und Kinder ein schreckliches sein würde. Da antwortete Gertrud, daß ein Sprung von dieser Brücke sie frei mache. So zerstreute sie alle Bedenken. Gertrud zeigte sich als Heldenweib, das selbst ihr Leben für das Vaterland hingeben wollte. So verstehen wir es, wenn Stauffacher stolz sagt: „Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt, der kann für Haus und Hof mit Freuden fechten, und keines Königs Heermacht fürchtet er.“ Der Rat der Frau Gertrud ist zur Tat geworden. Vereint schüttelten die Schweizer ihr Joch ab.

(Zensur – Fehler: 1; Schrift: I; Inhalt: Sehr gut)

(5. Aufsatz, 27. August 1915)

Ein Siegestag

Es war im August des Jahres 1914, als unser blühendes Ostpreußen von russischen Kosakenschwärmen verwüstet wurde. Die Russen

vollbrachten die schändlichsten Greuelthaten. Da wurde den Ostpreußen ein Retter in dem Generalfeldmarschall von Hindenburg. Der Kaiser hat verstanden, an diese Stelle den rechten Mann zu setzen. Er schlug die Narew-Armee bei Tannenberg und vernichtete die Wilna-Armee bei den Masurischen Seen. Hindenburg zog nun mit seinen Truppen im Eilmarsch Warschau zu. Ein Teil Polens war schon in den Händen der Deutschen. Da aber die Österreicher nicht zu rechter Zeit mit den Deutschen vor Warschau zusammentrafen, waren diese gezwungen, den Rückzug anzutreten. Aber dieser Rückzug gestaltete sich als ein glänzender. Er zeugte von der Disziplin unserer Soldaten. Die Russen waren in Scharen in Galizien eingedrungen und hatten dieselben Schandthaten verübt, unter denen Ostpreußen so zu leiden hatte. Schon mußten sich Przemyst und Lemberg ergeben. Da eilten die deutschen Bundesgenossen zu Hilfe. Mit vereinten Kräften gelang es, die Angriffe der Russen abzuwehren. Nachdem die beiden Festungen ungefähr ein Jahr lang im Besitze unserer Feinde waren, mußten diese unter großen Verlusten dieselben räumen. So war Galizien bis auf ein kleines Stück von den Russen befreit. Danach begann der Siegeszug durch Polen. Nachdem Warschau erobert, fielen Iwan-gorool, Kowno, Nowo Georgiewski wie Kartenhäuser. Als nun auch die letzte Festung und der letzte Stützpunkt der Russen von den Unsern im Sturm genommen wurde, da gab es einen Jubel ohnegleichen in Deutschland. Kaum war die Nachricht vom Fall Brest Litowsks in Berlin eingetroffen, so sah man die Stadt im festlichen Schmuck. Lustig wehten die schwarz-weiß-roten Fahnen im Winde. Durch die Eroberung der Festung ist das Nationalgefühl der Deutschen bis zur Höhe gestiegen. Damit auch die Schulkinder die Bedeutung dieses glänzenden Sieges so recht erfassten, sollte eine Schulfeier stattfinden. Um 8 Uhr versammelten wir uns auf dem Schulhofe. Es wurde ein Kreis um unseren Herrn Rektor gebildet. Der Choral „Lobe den Herrn“ leitete die Feier ein. Der Herr Rektor verglich nun den August vorigen Jahres mit dem diesen Jahres. Im August 1914 tauchten Gerüchte auf, daß die Russen auf dem Marsche nach Berlin wären. Dank

unserer genialen Heerführer ist es ihnen nicht gelungen und wird es ihnen auch nicht gelingen, in die deutsche Reichshauptstadt einzuziehen. Vielmehr ist es unseren braven Feldgrauen gelungen, die russischen Heere zum Teil zu vernichten. 18.000.000 Gefangene und 11.000 Kanonen sind den Deutschen im Laufe des Frühjahrfeldzuges in die Hände gefallen. Mit einem Hoch auf Kaiser, Heerführer und Heer trennten wir uns, viele froh, wieder einmal einen schulfreien Tag zu haben. Nachmittags konnte man abermals einer Feier beiwohnen. Am Lustgarten hatte sich eine große Menschenmenge versammelt. Kopf an Kopf standen die Menschen und sahen auf die Kanonen, die in ihrer Mitte aufgeföhren waren. Auf einmal hörte man einen Schuß und noch einen und wieder einen. So waren es sechzig Viktoriaschüsse, die zu Ehren des Tages abgegeben wurden. Brachte dieser Sieg uns auch nicht den Frieden, so zeigte er uns doch die aufgehende Morgenröte des Friedens.
(Zensur - Fehler: I; Schrift: II; Inhalt: Sehr gut)

1917 - 44. Jahrgang

Anzeiger für den Berliner Norden

(Früher: Neue Postzeitung, Postamt, verlegt mit Pantower General-Anzeiger)

Pantower General-Anzeiger

Allgemeine amtliche Tageszeitung mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den 19. Berliner Verwaltungsbezirk
 Pantow, Niederbuckow, mit Schönholz, Rosenhof, Heinersdorf, Buchholz, Blankenburg, Blankenseide, Karow und Buch
 Pantower Tagesblatt

Anzeiger für Berlin, Buchholz und Buch
 Pantower Tageszeitung

Verkaufsstellen: Berlin-Pantow, Breite Str. 20, P. 1104
 Buchholz, Buchholz-Str. 1, P. 1103
 Buch, Buch-Str. 1, P. 1102

Druckerei: Pantow, Breite Str. 20, P. 1104
 Buchholz, Buchholz-Str. 1, P. 1103
 Buch, Buch-Str. 1, P. 1102

Preis: 10 Pf. pro Stück, 100 Pf. pro Quartal, 300 Pf. pro Halbjahr, 600 Pf. pro Jahr.

Attentat auf die Bernauer Bahn.

Bei einer Verspätung der elektrischen Strecke Bernau-Bernau ist gestern abend ein Verstoß erfolgt, bei dem 400 Meter vor dem Bahnhof Karow zwischen den Zügen ein Zusammenstoß stattfand, bei dem ein Wagen entgleiste und sich umstürzte. Die Ursache ist noch nicht bekannt, die Ursache ist noch nicht bekannt, die Ursache ist noch nicht bekannt.

Diesmal Einigung in Genf.

Die heutige Forderung weniger ist, die heutige Forderung weniger ist, die heutige Forderung weniger ist, die heutige Forderung weniger ist.

Zusammentritt des preussischen Landtages am 28. September.

Am 28. September wird der preussische Landtag in Berlin zusammentreten. Die Verhandlungen werden sich auf die Reform der Verfassung beziehen.

Schwere Johnsons in die...
 Die Verhandlungen werden sich auf die Reform der Verfassung beziehen.

General-Anzeiger

Allgemeine amtliche Tageszeitung mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den 19. Berliner Verwaltungsbezirk
 Pantow, Niederbuckow, mit Schönholz, Rosenhof, Heinersdorf, Buchholz, Blankenburg, Blankenseide, Karow und Buch
 Pantower Tagesblatt

Anzeiger für Berlin, Buchholz und Buch
 Pantower Tageszeitung

Verkaufsstellen: Berlin-Pantow, Breite Str. 20, P. 1104
 Buchholz, Buchholz-Str. 1, P. 1103
 Buch, Buch-Str. 1, P. 1102

Druckerei: Pantow, Breite Str. 20, P. 1104
 Buchholz, Buchholz-Str. 1, P. 1103
 Buch, Buch-Str. 1, P. 1102

Preis: 10 Pf. pro Stück, 100 Pf. pro Quartal, 300 Pf. pro Halbjahr, 600 Pf. pro Jahr.

Das Karower Eisenbahnattentat aufgeklärt.

Der Täter verhaftet.

Die Polizei hat es sich bei dem Eisenbahnattentat am 24. August in Karow nicht gelassen, die Ursache zu ermitteln. Der Täter ist verhaftet worden.

Die Polizei hat es sich bei dem Eisenbahnattentat am 24. August in Karow nicht gelassen, die Ursache zu ermitteln. Der Täter ist verhaftet worden.

Die Polizei hat es sich bei dem Eisenbahnattentat am 24. August in Karow nicht gelassen, die Ursache zu ermitteln. Der Täter ist verhaftet worden.

Das Karower Eisenbahnattentat von 1926

Anschlag oder dummer Jungenstreich?

In den ersten Augusttagen 1926 berichteten die Tageszeitungen spektakulär über ein Attentat auf einen Schnellzug der Deutschen Reichsbahn im Rheinland. Kurz danach wurden auch die Berliner und die Bewohner des nordöstlichen Umlandes aufgeschreckt. „Attentat auf die Bernauer Bahn“ meldete der „Berliner Norden“ am 24. August 1926. Sollte das der Beginn einer Attentatswelle in Deutschland sein? Doch schon am nächsten Tag gab es Entwarnung. „Das Karower Eisenbahnattentat aufgeklärt“, schrieb der „Berliner Norden“. Alles nur eine Untat von Trittbrettfahrern?

Was war geschehen? Lesen wir zunächst im „Berliner Norden“ vom 24. August 1926: „Auf einen Vorortzug der elektrischen Strecke Berlin-Bernau ist gestern abend ein Anschlag verübt worden. Etwa 400 Meter vor dem Bahnhof Karow zwischen den Stationen Blankenburg und Karow fuhr kurz nach 11 Uhr der Triebwagen des nach Bernau fahrenden Zuges auf einen Haufen Schotter und Feldsteine, die quer auf die Schienen gelegt waren.“

Der ganze Zug, der plötzlich zum Stehen kam, wurde schwer erschüttert und die Fahrgäste des im allgemeinen schwach besetzten Zuges gerieten in große Aufregung. Sie stürzten aus den Wagen, weil sie einen Unfall befürchteten. Die Zugbeamten und der Wagenführer und die Fahrgäste liefen vor die Maschine und fanden dort einen großen Haufen Steine, die von den nahen Feldern auf den Bahndamm geschafft sein mussten. Dazu waren noch Steine aus der Schotterung des Bahndammes herausgerissen und gleichfalls auf die Schienen gelegt. In gemeinsamer Arbeit schafften die Zugbeamten und die Fahrgäste die Hin-

dernisse beiseite. Bei weiterer Untersuchung des Bahndammes wurde eine gleiche Anhäufung von Steinen auch auf dem Nachbargleis vorgefunden.

Zweifelslos liegt hier ein verbrecherischer Anschlag vor. Von der zuständigen Bahnmeisterei und dem Kriminalrevier wurde die ganze Umgebung des Tatortes abgesucht, aber nirgendwo wurden Spuren gefunden, die auf die Täter hinweisen könnten.

Das Sonder=Dezernat für Eisenbahnschläge der Berliner Kriminalpolizei wurde gleichfalls alarmiert und Kriminalkommissar Dost hat mit mehreren Beamten die Ermittlungen aufgenommen. Auch Polizeihunde wurden angesetzt, doch gelang es auch mit Hilfe der Tiere nicht, irgendeine Spur zu entdecken, da die Niederschläge in der Nacht den Erdboden völlig durchnäßt hatten.

Nach Meldungen von einer anderen Seite steht die vorgenannte Auffassung, nach der es sich zweifellos um ein Attentat handelt, nicht fest. Nach diesen Mitteilungen ist es keineswegs ausgeschlossen, daß es sich um einen Dummenjungenstreich handelt. Die bisher vorliegenden Meldungen widersprechen sich jedenfalls durchaus.“

Am nächsten Tag aufatmen. „Der Täter verhaftet“, wusste der „Berliner Norden“ zu berichten und weiter hieß es da: „Die Ansicht, daß es sich bei dem Eisenbahn-Attentat um einen Dummenjungenstreich handelt, hat sich als richtig herausgestellt, d.h. in gewisser Hinsicht, denn der Tat des 15jährigen Jungen, der als Täter verhaftet wurde, liegt weniger eine verbrecherische Absicht zugrunde als, wie er sagt, der Wunsch, einen Zug entgleisen zu sehen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Tat eine Folge der Erzählungen von dem Attentat auf den Kölner D-Zug ist. Der Tätigkeit des Sonderdezernats der Kriminalpolizei unter Leitung des Kommissars Dost und der Überwachungsabteilung der Reichsbahndirektion gelang es überraschend

schnell, den Täter in dem Lehrling Friedrich Bumm, der am letzten Donnerstag seinem Lehrherrn in der Lottumstraße entlief, festzustellen. Seit dieser Zeit trieb er sich in Laubenkolonien an der Bernauer Bahn herum, wo er sich durch Betteln oder durch Obst und Früchte, die erfand, ernährte.

Er machte dort die Bekanntschaft von ein paar Jungen, die draußen die Ziegen hüteten und hat den Jungen bei dieser Beschäftigung Gesellschaft geleistet. Die Jungen brachten von zu Hause Zeitungen mit, in denen die Berichte über die Eisenbahnkatastrophe bei Leiserde standen. Während man sich im Kreise der Jungen vorher mit allerlei harmlosen Unfug vergnügte, kam man jetzt immer wieder auf das Eisenbahnattentat zu sprechen, und hat schließlich den Wunsch ausgesprochen, einmal einem solchen Eisenbahnunglück dabei gewesen zu sein.

Die Eisenbahnkatastrophe ist immer wieder als Gesprächsthema aufgetaucht, bis schließlich, wie Bumm selbst zugibt, er auf die Idee gekommen ist, die Entgleisung eines Zuges herbeizuführen. Er beschuldigte zuerst die Spielkameraden, den Anstoß zu dem Verbrechen gegeben zu haben, aber schließlich nahm er alle Schuld auf sich und erklärte, daß er es war, der zuerst die Steine auf den Bahndamm heraufhob und seine Genossen aufforderte, die Schottersteine auf den Schienen zu häufen und die Feldsteine aus dem Acker zu graben und auf den Bahndamm hinaufzutragen. Er hat aber dann, als der Zug ankam, doch Angst bekommen und will weggelaufen sein, um die Folgen seines unbedachten Tuns nicht zu sehen.

Die Entdeckung des jungen Attentäters gelang durch die planmäßige Arbeit, die die Beamten des Sonderdezernats und der Überwachungsstelle der Reichsbahn im Laufe des gestrigen Tages durchführten. Man war sich nach Lage der ganzen Situation darüber klar, daß nur von dem Laubengelände bei Blankenburg aus der Anschlag verübt sein konnte.

Als man bei der Durchsuchung dieses Laubengeländes auf den Jungen stieß, der ziemlich verwahrlost aussah, im übrigen aber einen durchaus geweckten Eindruck machte, unterzog man ihn einem strengen Verhör. Eingehend befragt, verwickelte er sich in Widersprüche und gab schließlich zu, bei dem Transport der Steine auf den Bahndamm mitgeholfen zu haben. Er hat dann das Geständnis erweitert und erklärt, daß die Idee des Anschlages von ihm ausgegangen ist.

Heute Vormittag fand am Tatort ein Lokaltermin statt, zu dem man die anderen als Mittäter in Frage kommenden Jungen heranholte. Die Untersuchung wird zweifellos ergeben, dass es sich um einen Dummenjungenstreich halbwüchsiger Knaben handelte, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren."

Quelle:
Berliner Norden, 24. und 25. August 1926

Im „Berliner Norden“ geblättert: Karow im Jahre 1928

Das überlieferte Schriftgut in den staatlichen Archiven, die Sachzeugen in den Museen, die Photographien in privater Hand, die Erinnerungen und Erlebnisberichte an vorangegangene Zeiten, wie auch die lokalen Tageszeitungen sind wertvolle Quellen für die ortsgeschichtliche Forschungsarbeit. Im Zeitungsarchiv der Staatsbibliothek in Berlin fand ich den „Anzeiger für den Berliner Norden“. Diese lokale Zeitung wollte alles Mögliche sein, ein Informations- und Ratgeberblatt, das täglich außer Sonntags, halbmonatlich für 1 Reichs-Mark oder täglich für einen Gold-Groschen zu haben war. Die Schriftleitung saß in der Pankower Kreuzstraße 3-4, Druckerei und Verlag waren bei Emil Protz Nachf. in der Breite Straße 39.

ANZEIGER FÜR DEN
Berliner Norden
 (früher unter der Leitung des Verlegers) vereinigt mit
Pankower General-Anzeiger
 Alleinige amtliche Tageszeitung mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den 19. Berliner Verwaltungsbezirk
 Pankow, Niederschönhausen mit Schönholz, Rosenthal, Heinersdorf, Buchholz, Blankenburg, Blankenseide, Karow und Buch
Anzeiger für Berlin-Buchholz und Buch Pankower Tageszeitung

Verleger: Emil Protz Nachf., Berlin, Breite Straße 39. Druckerei: Emil Protz Nachf., Berlin, Breite Straße 39. Preis: 1 Reichsmark monatlich, 10 Reichsmark vierteljährlich, 1 Reichsmark wöchentlich. Abonnementpreis: 1 Reichsmark monatlich, 10 Reichsmark vierteljährlich, 1 Reichsmark wöchentlich. Einzelhefte: 10 Reichsmark. Anzeigenpreis: 1 Reichsmark pro Zeile pro Tag. Druck- und Verlagsort: Berlin, Breite Straße 39.

Ich blätterte im Jahrgang 1928 des „Berliner Norden“ und fand, darinnen steht über Karow allerlei Interessantes geschrieben:

(2. Januar): Der Motorradfahrer Wendtland aus Karow stieß in der Berliner Allee in Weißensee abends mit einer Kraftdroschke zusammen. Er kam glücklicherweise mit leichten Wunden davon, aber sein Motorrad erlitt starken Schaden.

(3. Januar): Das Standesamt Karow, dessen Errichtung wir für Anfang des Jahres ankündigen konnten, hat am 2. Januar seine Tätigkeit aufgenommen, nachdem vom Oberpräsidenten der Leiter der Ortsamtsstelle, Herr Walter, zum Standesbeamten ernannt worden ist. Wer sein Stellvertreter sein wird, ist wie wir erfahren haben, bisher noch nicht entschieden. Der Bezirk des Standesamtes Karow umfaßt den früheren Gemeindebezirk.

(5. Januar): Einbruchsdiebstähle werden aus der Hagenstraße 10 und der Pankgrafenstraße gemeldet. In der Hagenstraße wurde ein Kellerraum aufgebrochen und daraus ein altes Damenfahrrad gestohlen. Von einem Laubeneinbruch in der Pankgrafenstraße konnte Näheres noch nicht ermittelt werden, da der Besitzer des Grundstücks erst benachrichtigt wurde, daß er dort Diebesbesuch hatte.

(7. Januar): Skandalöse Straßenverhältnisse sind in Karow immer wieder zu beklagen. Vor Wochen erhielten einige Straßen in der sogenannten Kolonie elektrische Beleuchtung. Dabei verfuhr aber die Berliner Elektrizitätswerke zum Teil sehr zweckwidrig. Gerade da, wo eine intensivere Beleuchtung, nämlich an der Bahn zwischen Karow und Blankenburg, sehr notwendig wäre, ist an Lampen gespart worden. Die Pflasterung der Straße neben dem Bahndamm zwischen den beiden Bahnhöfen zog auch eine stärkere Benutzung der Victoria-Luise-Straße nach sich, so daß diese zu einer ziemlich lebhaften Verkehrsstraße für Fußgänger und Fuhrwerke wurde. Die im nördlichen Teile von Blankenburg wohnenden Ansiedler fahren mit der Bahn bis Karow und laufen von hier bis zur Gemarkungsgrenze usw. Der neue Straßendamm gibt ja jetzt die Gewähr, dass niemand mehr wie früher in einem Wasserloch versinkt. Das Gegenteil ist von der Victoria-Luise-Straße zu sagen. Sie ist durch schwerste Fuhrwerke total zerfahren worden, während eine Straße nach Blankenburg tadellos geschottert und gepflastert wurde. Und wie steht es mit der Beleuchtung? Vom Bahnhof Karow her stehen auf ungefähr 120 Meter vier Laternen, davon drei für Gas und eine für Elektrizität. Ein seltener Fall, daß eine Straße mit zwei Beleuchtungsarten versehen wurde. Nach der letzten Laterne, von da aus, wo die Victoria-Luise-Straße einen Bogen macht, tappt man beinahe einen Kilometer weit im Dunkeln. Erst an der Blankenburger Grenze, Ecke Straße 13, ist wieder eine Laterne. An der Unterführung im Zuge des „Schrägen Weges“ hat man eine Laterne so schlecht placiert, daß der Weg gar nicht beleuchtet wird.

(9. Januar): Eine aus Bernau kommende Autodroschke hatte mit vier Insassen in der Nacht auf der Landstraße zwischen Karow und Blankenburg einen Reifenschaden, der Wagen dadurch kam ins Rutschen und landete gegen einen Baum.

(10. Januar): Monatsversammlung des Gewerbeverbandes Berlin-Nord im Restaurant Meye (in der Dorfstraße 2).

(13. Januar): Ein Raum für das Standesamt in der Ortsamtsstelle Karow muß erst geschaffen werden.

(14. Januar): Karnevalistischer Mummenschanz beherrscht heute Karow, denn die Freie Turnerschaft hat zum Maskenball in den „Pankgrafen“ eingeladen, wo die schönste Dame und die originellste Herren-Maske durch Preise ausgezeichnet werden.

(19. Januar): In der Nacht zu heute hat Karow wieder Spitzbubenbesuch gehabt. Es wird dieser Ortsteil, ebenso wie Blankenburg, Buchholz und Buch von dem lichtscheuen Gesindel sehr bevorzugt. Die Zahl der Schupo-beamten, das tritt immer klarer hervor, ist das weit ausgedehnte Gelände zu gering und gewährleistet keinen ausreichenden Schutz der Bewohnerschaft. Zwei Fälle sind uns aus der Florastraße und Spinolastraße und ein Fall ist aus der Hagenstraße bekannt geworden, wo Einbrecher versuchten einzudringen und zu stehlen. Sie hatten Mißerfolge. Vielleicht war von ihnen eine Schupostreife bemerkt worden; sie verschwanden, ohne Beute gemacht zu haben und ließen an einer Stelle ein Stemmeisen zurück.

(25. Januar): Die Karower Liederfreunde ziehen am Sonnabend (dem 28.) mit ihren Freunden und Bekannten beiderlei Geschlechts nach Buch in die Hubertussäle von Lange. Dort veranstaltet der Arbeiter-Männer-Gesangs-Verein einen Maskenball, auf dem die schönsten Masken Preise erhalten.

(27. Januar): Am 25. November gegen 16 Uhr versuchte ein 21jähriger junger Mann aus der Frundsbergstraße sich zu vergiften. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Ursache zur Tat ist eine Familienstreitigkeit.

(10. Februar): In der Pankgrafenstraße hat sich ein noch nicht festgestellter Mann aus einem Stall sechs Hühner genommen und sie lebend in seinen Rucksack verstaut. Er kam aber nicht weit. Als er überrascht wurde, ließ er seine Beute wieder frei.

(14. Februar): Die hiesige Ortsgruppe des Gewerbeverbandes hält heute im Lokal von Herbst ihre Jahresversammlung ab. Syndikus Langelüdcky spricht über die „Einkommenssteuer 1927“.

(27. Februar): Magistratsauto im Karower Morast. Ein mit vier Herren besetztes Magistrats-Auto, das von dem Autoführer in Unkenntnis der Tüchken ungepflasterter Karower Straßen vorige Woche am Schönerlinder Weg durch den Hubertusdamm gefahren wurde, blieb dort stecken und bei allen Versuchen weiter zu kommen, wühlten sich die Räder immer tiefer in den von Grund- und Regenwasser morastig gewordenen Boden ein. Selbst anstrengendes Schieben mehrerer herbeigeeilter Personen nutzte nichts, um das Auto wieder flott zu machen. Erst nach Vorspann von zwei Pferden des Besitzers Stark gelang es. Fast drei Stunden dauerte der ungewollte Aufenthalt im Morast, der hier von den Herren des Magistrats und des Bezirksamtes besichtigt werden konnte. Sie waren wegen der Hochwasserschäden und der Ersatzansprüche von Anliegern in diese vernachlässigte Gegend gekommen und haben bei dieser Gelegenheit erfahren müssen, daß unsere Hinweise auf die Unmöglichkeit der Straßenzustände nur zu berechtigt sind. Zu derselben Ansicht müssen auch die Herren des Bezirksamtes gekommen sein, die einen Tag später ebenfalls am Hubertusdamm, nicht weit davon, wo der gepflasterte Fahrdamm aufhört, in einem größeren Magistratsauto eintrafen, um wohl von dieser Seite die morastige Straße sich anzusehen. In Karow glauben die Bürger Grund zur Schadenfreude, bekanntlich der reinsten Freude, zu haben. Lachender Spott ist zu hören. Sollten die beiden Vorfälle nicht Anlaß sein, doch endlich die Straßen in Ordnung zu bringen?

(3. März): Die kommunistischen Fraktion bringt in der Stadtverordnetenversammlung von Pankow für Karow den Antrag auf folgende Straßenumbenennungen ein: Marxstraße statt Johann-Georg-Straße, Engelsstraße statt Victoria-Luise-Straße und Franz-Mehring-Straße statt Friedrich-Karl-Straße. (Der Antrag wird später abgelehnt.)

(8. März): Die so plötzlich hereingebrochene Kälte, die erst durch den scharfen Wind zu großer Härte wird, gab dem zweiten Märzsonntag ein ganz verändertes Gesicht gegenüber den vorangegangenen Sonntagen, die uns so dankbar empfundenenes herrliches Frühlingswetter beschert hatten.

(12. März): Regulierung von Panke und Laake. Wegen der letzten Überflutungen von Panke und Laake hatte sich der Verkehrsverband an der Stettiner Bahn am 11. Januar an das Bezirksamt Pankow um schnelle Abhilfe gewandt. Der Magistrat reagierte rasch und erließ am 22. Februar bereits eine öffentliche Ausschreibung zum Ausbau der Panke von der Prenzlauer Chaussee in Heinersdorf bis unterhalb der Dorfstraße in Buch, einschließlich Abriß und Neubau der vorhandenen Eisenbahn- und Straßenbrücken. Durch eine Tieferlegung des Flußbeckens der Panke sollen sich Gefälle- und Abflussverhältnisse im unteren Lauf des Laakegrabens verbessern. Die Anlieger der Panke und des Laakegrabens werden dringend gebeten, die Vorfluter nicht als Dung- und Müllgraben zu benutzen, wie das hin und wieder der Fall gewesen sei.

(21. März): Die Berliner Stadtsynode beschloß eine Heraufsetzung der Kirchensteuer von 8.v.H. auf 11 v.H.

(21. März): Die Volksbücherei, die sich in der Ortsamtsstelle in der Dorfstraße 8 befindet, ist Dienstags von 17-19 Uhr geöffnet. Sie hat 1.300 Bücher, darunter 106 Jugendschriften. Die Lesegebühr beträgt für Erwachsene jährlich 1 Reichsmark, für Kinder zwischen 10 und 16 Jahren ist die Ausleihe frei.

(22. März): In der Blankenburger Chaussee wurden in der vergangenen Nacht elf Obstbäume und sechs Obststräucher gestohlen.

(24. März): Der gemeinnützige Bauherren-Verein Karow, dessen Tätigkeit sich auf Karow und Blankenburg beschränkt, hat in diesen Orten 38 Wohnhäuser gebaut, und damit Wesentliches geleistet. Ob weiter gebaut wird, ist noch unentschieden; aber es scheint noch so, weil die Baulust durch die von den Behörden bereiteten Schwierigkeiten unterdrückt wird.

(1. April): Die Postagentur wird in die Bahnhofstraße 22 verlegt.

(16. April): Ab dem 16. April wird in Karow eine zweite werktägliche Briefzustellung eingerichtet.

Ruhiger Wahltag in Pankow.

Trotzdem einige Verlechte.

	Pankow	Blumenberg	Buchholz	Reifenberg	Schneidersdorf	Blankenburg	Blankenfelde	Karow	Buch
1. Sozialdemokratische Partei	13037	4603	993	106	526	488	99	494	1403
2. Deutschnationale Volkspartei	8469	3132	707	174	314	298	104	240	633
3. Zentrum	1006	349	53	8	41	17	3	16	124
4. Deutsche Volkspartei	2583	1143	86	33	38	73	20	86	197
5. Kommunistische Partei	8113	2685	606	221	377	323	100	197	827
6. Deutschdemokratische Partei	3167	1032	223	20	89	174	3	67	277
6a. Volksrechtspartei	76	31	9	2	2	6	3	1	8
8. Linke Kommunisten	181	61	8	1	8	15	1	5	8
9. Wirtschaftspartei	1262	556	144	40	42	15	20	35	59
10. Nationalsozialist. Arbeiterpartei	489	238	36	7	30	13	3	4	31
11. Deutsche Bauernpartei	10	6	1	4	—	—	—	—	—
12. Nationalsozialist. Bauernpartei	269	97	26	1	9	7	2	2	6
13. Christl. nat. Volksbewegung	3	3	1	1	—	—	—	—	—
14. Christl. nat. Volksbewegung	28	14	4	1	2	1	—	—	—
15a. Christl. nat. Volksbewegung	170	67	9	1	1	—	—	—	—
16. Volkspartei (Volkswahl)	17	2	5	1	1	—	—	—	—
17. Deutsch-kristliche Volkspartei	17	2	5	1	1	—	—	—	—
18. Reichspartei für Landvolk	67	7	2	—	3	—	—	—	—
19. Christlich-sozial. Reichspartei	27	10	1	—	2	—	—	—	—
20. Unabhängige sozialdem. Partei	39	24	3	—	3	—	—	—	—
21. Inflationgeschädigte	65	34	—	—	3	—	—	—	—
22. Alte sozialdemokratische Partei	55	16	—	—	3	—	—	—	—
23. Polnische Volkspartei	21	—	2	2	1	—	—	—	—
24. Deutsch-sozial. Partei	55	24	—	—	—	—	—	—	—
25. Deutsch. Reichsbund d. Gewerbl.	17	3	—	—	—	—	—	—	—

Karow.
 1. Von Einbrechern bevorzugt sind die Berl
 buden und Häuschen an den Bahnhöfen. Auch Karow
 von den Spitzbuben anscheinend öfter bejagt. Let
 ihnen ein Diebstahl in der Bahnhofstraße Ecke Hüb
 damm gelang. Sie brachen dort mit einem Weib
 sigariten- und Zigarettenhand verlegt hatte. Ein
 für etwa 150 RM. Ware gestohlen worden sein. Ein
 nach, wie auch eine Täterin fehlt.

Private Omnibuslinie Heinersdorf — Blankenburg — Karow — Buch.

Aus Blankenburg erhalten wir die interessanteste Nach-
 richt, daß von einem Auto-Fabrikanten aus Heiners-
 dorf und Buch über Blankenburg, Karow eingerichtet.
 bereits im vorigen Monat soll bei den Verkehrsverbin-
 dungen ein Antrag auf Genehmigung eingereicht worden
 sein. Wegen der unzureichenden Klagen über die schlechte
 S-Bahn-Verbindung sieht sich der Weißhäger Autobesitzer ver-
 anlaßt, den Karower und Blankenburger Antragsungen zu
 folgen. Aus diesen Kreisen ist zu wiederholten Malen

aus Magistratsamt im Karower Motast.

Ein mit vier Herren besetztes Magistrats-Auto, das von dem
 Autoführer in Unkenntnis der Lücken ungeschlossener Karower
 Straßen vorige Woche am Schönerlinder Weg durch den Huberius-
 damm gefahren wurde, blieb dort stecken und bei allen Versuchen
 weiter zu kommen, wühlten sich die Räder immer tiefer in den
 von Grund- und Regenwasser, morastig gewordenen Boden ein.
 Selbst anstrengendes Schieben mehrerer herbeigekletter Personen
 nützte nichts, um das Auto wieder flott zu machen. Erst nach
 Zutritt von zwei Pferden des Besitzers Start gelang es. Seit
 drei Stunden dauerte der ungewollte Aufenthalt
 hier von den Herren...

(18. April): Die Postzustellung klappt nach Klagen Karower Bewohner noch nicht, obwohl eine dritte Austrägerhilfskraft eingestellt worden ist. Grund sei vielleicht die Verlegung der Postagentur am 1. April von der Kerkow Straße 13 in die Bahnhofstraße 22, wodurch sich die Leiterin, Frau Dargel, nicht schnell genug einarbeiten konnte. Die Zeitung verlangt: „Wird eine Neueinrichtung getroffen, kann verlangt werden, daß sie funktioniert und nicht an Wert verliert.“

(23. April): Die Stadtverordnetenversammlung Pankow ist mit dem vorgelegten Bebauungsplan zwischen Eisenbahndamm und Siegfriedstraße (spätere Lanker Straße)/Schönerlinder Weg und Straße Am Danewend einverstanden.

(24. April): Motorradunfall in der Blankenburger Chaussee beim Ausweichen vor einem streuenden Hund. Fahrer und Beifahrer verletzt.

(3. Mai): Auslegung der Listen zu den bevorstehenden Reichstags- und Landtagswahlen am 20. Mai in der Ortsamtstelle in der Dorfstraße Nr. 8.

(14. Mai): Als Karower Abstimmungslokal wird das Restaurant Klix in der Pankgrafenstraße 3 angegeben.

(20. Mai 1928): Wahltag mit Dauerregen; ein echter Landregen ohne Unterlaß. In Karow stimmten 1.165 Wähler für die zur Wahl angetretenen 25 Parteien. Ergebnis: SPD – 494 (42,4 %), DNVP – 245 (21,2 %), KPD 197 (16,9 %), DVP – 86 (7,4 %), DDP – 60 (5,1 %), Wirtschaftspartei – 35 (3,0 %), Zentrum – 16 (1,4 %), NSDAP – 4 (0,3 %); neun weitere kleinere Parteien erhielten zwischen 1 und 7 Stimmen.

(21. Mai): Auf dem Eisenbahngleis zwischen Karow und Buch ist die völlig zerstückelte Leiche des 22jährigen Schneiders Walter Krebs aus Reinickendorf entdeckt worden.

(9. Juni): Der Fluchtlinienplan B 6 für das zwischen der Eisenbahn und Lanker Straße (frühere Siegfriedstraße), Schönerlinder Weg und Am Danewend gelegene Gelände liegt in der Zeit vom 20. Juni bis einschl. 17. Juli während der Dienststunden im Bezirksamt Pankow zu jedermanns Einsicht offen aus. Einwendungen gegen den Plan können nur innerhalb der genannten Öffnungsfrist beim Bezirksamt erhoben werden.

(15. Juni): Drei weitere Briefkästen werden von der Post in der Johann-Georg-Straße, in der Kattowitzer Straße und in der Wotanstraße angebracht. Leerzeiten: 5.30 Uhr, 12.30 Uhr und 19.30 Uhr.

(25. Juli): Verhaftung eines Arbeiters. Heute Vormittag wurde von dem Landposten ein wegen verschiedener Straftaten schon seit längerer Zeit polizeilich und gerichtlich gesuchter älterer Mann festgenommen, der seit kurzem bei dem Landwirt B. in der Dorfstraße beschäftigt war. Der Gesuchte wurde dem Gericht zugeführt.

(4. August): Stiftungsfest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Restaurant „Pankgrafen“ mit großer Teilnehmerschaft. Turnerische Vorführungen werden geboten.

(4. August): Auf der Blankenburger Chaussee gab es in den späten Abendstunden einen Zusammenstoß eines Kraftwagen mit einem nicht beleuchteten zweispännigen Fuhrwerk, bei dem der Kutscher vom Bock fiel; Fahrer und Kutscher verletzt.

(22. August): Weitere Landparzellierungen. Die Am Kirchsteig gelegenen 40 Morgen Land des Besitzers Fritz Gericke sind in Parzellen aufgeteilt worden. Am Malchower Weg (spätere Straße 52) sind von dem dortigen Besitzer Otto Schwarz ebenfalls links des Weges Parzellen abgegeben worden. Die Zeitung befürchtet: „Die Entwicklung Karows verdrängt den Landwirt am Ende ganz und gar.“

(25. August): Böartige Fahrgäste auf der Vorortbahn. Nicht selten werden in den Abendstunden Mitreisende in den letzten Nachtzügen nach Berlin von raulustigen Elementen bedroht. Die nur schwach besetzten Wagen sind dann oft Schauplatz von Exzessen Betrunkener. Vor wenigen Tagen stiegen vor Karow fünf betrunkene Personen ein, die sofort Hänseleien anfangen und wegen mißverständener Worte eines anderen, ebenfalls nicht nüchternen Fahrgastes mit diesem in Streit gerieten. Ihm wurde eine Aktentasche, in der sich ein harter Gegenstand befand, um die Ohren geschlagen, daß dabei Brillengläser und Augen in Gefahr kamen. Den als Täter Bezeichneten nahm man in Blankenburg die Fahrkarten ab und veranlaßte polizeiliche Feststellung auf dem Bahnhof Gesundbrunnen. Die Sicherheit des Publikums in den Nachtzügen der Vorortbahn nach Berlin ist ganz ungenügend, da es den Rowdies schutzlos ausgeliefert ist.

(26. August): Großer Festzug am Sonntag nach schöner Landessitte. Um 13.00 wird die „Kronjungfer“ von zu Hause abgeholt, und dann Umzug durch das alte Dorf und die neuen Ansiedlungen bis zum „Lindengarten“ mit anschließendem Erntefest.

(2. September): Reit- und Fahrturnier der Reitvereins Karow am Lindenberg Weg (späterer Hofzeichendamm). Mit dabei sind die Reitvereine aus den benachbarten Orten Schwanebeck, Lindenberg, Schönerlinde, wie auch aus Buchholz und Blankenburg.

(13. September): Der Zeitungsverkaufsraum im S-Bahnhof ist von Einbrechern heimgesucht worden; jedoch gab es dort nichts zu holen.

(25. September): Der Gewerbeverband Berlin-Nord wählte einen neuen Vorstand; neuer 1. Vorsitzender wurde Herr Arendt aus Karow. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: die Herren Schwiglewsky und Lütke aus Karow. Vortrag von Syndikus Langelüdcky über „Gewerbliche Gegenwartsfragen“. Genugtuung herrschte darüber, daß die Verhandlungen mit der Reichsbahn wegen einer Reklametafel für die Verbandsmitglieder, die bereits unter der Eisenbahnbrücke am Karower Bahnhof angebracht ist, erfolgreich waren.

(27. September): Feuermeldungen durch Fernsprecher sind, wie die Freiwillige Feuerwehr in Karow durch Karten den Einwohnern mitteilt, schnellstens über die Anschlüsse E 7 - 8492 (Brandmeister Schulze) oder E 7 - 8191 u. E 7 - 8199 (Polizei-Landposten) zu machen. Die Freiwillige Feuerwehr zahlt, was sie schon wiederholt bekannt gab, demjenigen, der zuerst einen Feuersausbruch meldet, eine Prämie von 5 Mark.

(4. Oktober): In das Handelsregister Abt. A des Amtsgerichts Berlin-Mitte ist am 21. September eingetragen worden: Nr. 64/521 Richard Jahre, Spezialfabrik für Kondensatoren, Berlin, Prokura: Florian Festl, Berlin-Karow.

(19. Oktober): Schwer zurecht findet man sich in den nach Blankenburg hin sich entwickelnden neuen Kolonien, besonders im Gebiet zwischen dem Malchower Weg (spätere Straße 52) und der Blankenburger Chaussee. Hier sind die Straßen zwar angelegt, aber durch nichts kenntlich gemacht. Straßenschilder sind dringend notwendig.

(21. Oktober): Der pensionierte Lehrer Kopelmann hält auf der Sitzung des Haus- und Grundbesitzervereins im Restaurant „Zum Pankgrafen“ einen Vortrag über die Karower Geschichte.

(26. Oktober): Von Einbrechern bevorzugt sind die Verkaufsbuden und Häuschen an den Bahnhöfen. Auch Karow wird von den Spitzbuben anscheinend öfter aufgesucht. Jetzt ist ihnen ein Diebstahl in der Bahnhofstraße/Ecke Hubertusdamm gelungen. Sie brachen mit einem Meißel die Holzbude auf, in der der Händler Berkemeyer seinen Zigarren- und Zigarettentstand verlegt hatte. Es wurde für etwa 150 Reichsmark Ware gestohlen.

(26. Oktober): Falsche Mückenbekämpfer treten auf und lassen sich für ihre Tätigkeit 20 Reichsmark bezahlen. Die Zeitung warnt: Die amtliche Winterbekämpfung habe noch nicht begonnen. Hauseigentümer und Verwalter sollten sich in allen Fällen den amtlich gestempelten Lichtbildausweis vorlegen lassen und Schwindler nach Möglichkeit festnehmen.

(3. November): Obwohl derzeit noch sommerliche Wärme vorherrscht, lädt der Haus- und Grundbesitzerverein zum „Wintervergnügen“ ins Restaurant „Zum Lindengarten“ ein.

(9. November): Zur Herbstübung der Freiwilligen Feuerwehr war ein Brand des Hauses des Brandmeisters Schulz angenommen worden. Gegen 9 Uhr wurden die Mannschaften alarmiert. Leider hat Karow die ihm bewilligte Sirene noch nicht erhalten. Die Hornsignale sind nicht überall zu hören. Kann es dann verwundern, daß das Eintreffen der Wehr bei dieser Übung sich außerordentlich verzögerte? Was wäre wohl bei einem wirklichen Brand geschehen, wenn erst nach 20 Minuten die eigentliche Löschung hätte beginnen können? Der ausgedehnte Ortsteil braucht dringend eine Sirene, wie wir sie überall im Bezirk haben.

(13. November): Private Omnibuslinie Heinersdorf – Blankenburg – Karow – Buch ist im Gespräch. Ein Auto-Fuhrunternehmen aus Weißensee sei dazu bereit. Bereits im vorigen Monat ist bei der Verkehrsaufsichtsbehörde ein entsprechender Antrag auf Genehmigung eingereicht worden. Mit einem 20 Personen fassenden Omnibus soll eine direkte Verbindung zwischen den Orten hergestellt werden. Es wird angenommen, dass sich das Vorhaben realisieren läßt, da es ein dringendes Verkehrsbedürfnis sei. Die städtischen

Gesellschaften dürften dem Anliegen zustimmen, da eine Straßenbahnlinie wie auch eine Autobuslinie für die nächste Zukunft abgelehnt worden sei. Es könnte allerdings noch Wochen vergehen, ehe die Gelegenheit da ist, von Buch bis Berlin anders als in den gesundheitsschädlichen Schaukelwagen der Bernauer Vorortbahn zu fahren.

(17. November): Gestern wurde die Freiwillige Feuerwehr nach dem Grundstück Frundsbergstraße 18 gerufen, wo eine Wohnung vollständig mit Rauch angefüllt war. Es wurde festgestellt, daß der Schornstein derart verdeckt war, daß kein Rauch abziehen konnte. Ob grober Unfug oder ein Racheakt vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Personen kamen nicht zu Schaden.

(22. November): Am Bußtagabend entstand in einem Lokal in der Pankgrafenstraße eine Schlägerei zwischen Fußballspielern und Zimmerleuten. Hierbei wurde ein zwanzigjähriger Rohrleger mit einem harten Gegenstand am linken Auge erheblich verletzt und mußte ins Krankenhaus Buch gebracht werden, konnte jedoch nach Anlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden. Der Täter wurde festgestellt. Die Kriminalpolizei stellt weitere Ermittlungen an.

(29. November): Die Raumnot im Schulgebäude (in der Dorfstraße) hat Anlaß gegeben zu dem gestern von der Bezirksversammlung angenommenen Antrag, den Bau einer Baracke zu beschließen, um zu vermeiden, dass fliegende Klassen oder der Nachmittagsunterricht eingerichtet werden muß. Die im alten Schulgebäude vorhandenen drei Klassenzimmer reichen für 120 Kinder schon lange nicht mehr aus. Auf das der Stadt gehörende Grundstück Ecke Bahnhofstraße und Blankenburger Chaussee, wo das Gemeindehaus kürzlich abgerissen worden ist, soll die Schulbaracke hinkommen, in der dann mindestens zwei Schulklassen untergebracht werden können. Natürlich nur so lange, bis an dieser Stelle das Amtsgebäude errichtet und eine bessere Unterkunft für die ganze Schule möglich ist. Hoffentlich dauert es nicht Jahre lang, bis man sich dazu entschließt.

(8. Dezember): Diebe besorgten sich Weihnachtsgänse. In der vergangenen Nacht wurden dem Brandmeister Schulze zwei fette Gänse gestohlen. Obwohl der Wachhund anschlug, konnten die Diebe ungestört heran kommen und sich unbemerkt wieder entfernen, da Sch. dem Lärm keine Bedeutung beimaß.

(12. Dezember): Autodroschke im Schlamm am Hubertusdamm. Sonntag-
nacht gegen 11.30 Uhr wollte ein Fahrgast vom Bahnrestaurants nach
Blankenburg fahren und nahm sich eine Autodroschke. Der Fahrer beab-
sichtigte, den Weg an der Bahn entlang zu benutzen, fuhr aber irrtümlich
über den Hubertusdamm und blieb mit dem Wagen dort, wo es kein Pflaster
mehr gibt, stecken. Die Feuerwehr sollte ihn herausholen, doch mußte
Hilfe versagt werden, da weder Menschenleben in Gefahr waren, noch ein
Verkehrshindernis für andere Fahrzeuge bestand. Der Autoführer wurde an
eine Firma verwiesen, die dem steckengebliebenen Wagen nach Stunden
wieder flott machte.

(15. Dezember): Auto in den Chausseeegraben gerutscht. Ein kleiner, mit
zwei Personen besetzter Opelwagen aus Eichwalde war am Donnerstag
Nachmittag zwischen Karow und Blankenburg auf dem festgefahrenen
Schnee ins Schleudern geraten. Der Fahrer konnte es nicht verhindern, daß
der Wagen an den Straßenrand fuhr und dort umkippte. Anders lautende
Meldungen, die das Umkippen als schweres Autounglück bezeichneten
und von dreimaligem Überschlagen des Opelwagens sprechen, sind sehr
übertrieben.

(18. Dezember): Bissige Hunde treiben sich hier auf den Wegen umher und
fallen die Passanten an. So wurden schon zweimal in der Frundsbergstraße
einer unserer Zeitungsboten von einem frei umherlaufenden Hunde durch
Bisse verletzt. Aus Angst vor dem Hund hat der Junge es dann unterlassen,
den Abonnenten die Zeitung zuzustellen. Die Hundebesitzer werden darauf
hingewiesen, daß sie für den Schaden haftbar gemacht werden können, den
ihre Tiere anrichten.

(20. Dezember): Ein Zusammenstoß zweier Autos ereignete sich gestern
Nachmittag hier an der Dorf-/Ecke Bahnhofstraße. Ein die Dorfstraße ent-
langkommender Kraftwagen fuhr auf das aus der Bahnhofstraße einbie-
gende Lieferauto der Berliner Butterfirma Nordstern, wobei letzteres derart
beschädigt wurde, daß es abgeschleppt werden mußte. Personen sind
nicht zu Schaden gekommen.

(21. Dezember). 10 Gebote für die Weihnachtszeit.

1. Du sollst deine Einkäufe nicht im letzten Augenblick machen, damit
in der Hetze nicht die Stimmung der Vorfriede verloren geht.

2. Du sollst, wenn du in den Laden gehst, schon ungefähr wissen, was
du willst, damit du nichts Unsinniges kaufst und nicht dich und den
Lieferanten unfähig machst, das Fest mit Genuß zu feiern.
3. Du sollst Angestellten, Dienstboten, Kindern und Armen nichts Wert-
loses schenken; denn wenn sie sich dann herzlich bedanken, hast du
zwei Lügner gemacht, dich und den „dankbaren“ Empfänger.
4. Du sollst die Sammler für Armenbescherungen nicht als Bettler anfahren.
Sie sammeln nicht für sich. Wenn du glaubst, ihnen einen leeren Geld-
beutel zu zeigen, zeigst du ihnen nur ein leeres Herz. Wenn du Bedürftigen
gibst, soll deine rechte Hand nicht wissen, was deine linke tut. Lasse dir z.B.
eine arme Mutter kommen, übergib ihr dein Paket und lasse sie es ihren Kin-
dern austeilen, als käme es von ihr.
6. Frage nicht nur nach der Würdigkeit, sondern zuerst nach der Not.
War etwa die Welt der Weihnacht unwürdig?
7. Bezahle deine Geschenke, ehe du sie auf den Tisch legst, damit nicht der
Handwerker zu Weib und Kind sagen muß, ihr müßt warten! Erst im Januar
gibt es erst Geld.
8. Du sollst dir als Mann, als Kind nichts wünschen, dessen Kosten dem
Geber Sorge machen. Es tut weh, lieben Menschen einen Weihnachtswunsch
versagen zu müssen. Das gilt auch euch, Braut und Bräutigam!
9. Du sollst empfangene Geschenke nicht wiegen, sondern wägen. Ist der
Liebe zu wenig darinnen und des Scheins zu viel, so bezwinde den anderen
durch größere Liebe und Wahrhaftigkeit.
10. Du sollst Weihnachten nicht nur im Gefühlsüberschwang von Kind-
heitserinnerungen feiern, sondern in gegenwärtigem persönlichen Dank
gegen Gott, daß du sein Kind bist und immer mehr werden darfst.

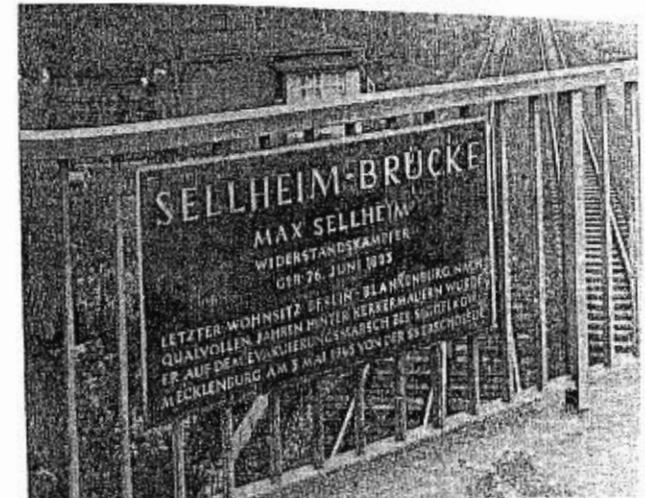
**Max Sellheim (1883-1945) -
Kommunalpolitiker und Betriebsrat bei Siemens,
von den Nazis ermordet**

In den Apriltagen des Jahres 1945 trieben SS-Schergen Kolonnen ausgemergelte Häftlinge aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen über die märkischen Landstraßen in Richtung Nordwesten. Über 30.000 mussten ihren „Todesmarsch“ antreten. Nicht alle überlebten ihn, entkräftet, zermürbt nach jahrelanger unmenschlicher Haft hinter dem elektrischen Stacheldrahtzaun. Wer auf dem „Todesmarsch“ nicht weiterkam, wurde von der SS erschlagen, erschossen. In den Dörfern und Städten der grausamen Wegstrecke mahnen heute noch Grab- und Gedenkstätten an die faschistischen Mordtaten. Einer der zumeist ungenannt gebliebenen Opfer ist Max Sellheim. Noch angesichts der nahenden Befreiung durch die Rote Armee und des fast befreiten Aufatmens wurde er bei Siggelkow in Mecklenburg von der mordenden SS erschossen.

Die Straßenbrücke, die Karow und Blankenburg über den nördlichen Berliner Eisenbahnring verbindet, trägt seit 1958 seinen Namen. Die „Sellheim-Brücke“ ist stadtbekannt. Aber Sellheim? Wer oder was war das, wird sich mancher fragen. In der Mitte der Brücke auf Karower Ortsseite ist 1959 eine Gedenktafel angebracht, die an den von den Nazis ermordeten Antifaschisten Max Sellheim erinnert und die eine erste Information über ihn gibt. Meist ist die Gedenktafel seit der „Wende“ von Frevlern immer wieder verschmiert. Doch die Mordtat lässt sich nicht verwischen. Hier einiges mehr über diesen aufrechten Streiter für soziale Gerechtigkeit.



Max Sellheim (1883-1945)



Sellheim-Brücke zwischen Karow und Blankenburg

Max Sellheim, geboren am 26. Juni 1883 in Berlin, war Maler und Steindrucker von Beruf. Zuletzt wohnte er in unserem Nachbarort Blankenburg, der Mittelstraße 45. Er war 1910 als junger Arbeiter Mitglied der SPD geworden. Nach der Novemberrevolution von 1918 fühlte er sich von der reformistischen Politik der sozialdemokratischen Führungsspitze enttäuscht. Er trat 1919 zu den Unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) über. Er gewann alsbald das Vertrauen seiner Wähler und wurde schon ein Jahr danach in die Bezirksverordnetenversammlung von Kreuzberg gewählt.

Auf dem Vereinigungsparteitag von KPD und USPD im Oktober 1920 stimmte er als USPD-Delegierter für den Zusammenschluss der beiden Arbeiterparteien. Für die Zeit von 1923 bis 1929 wurde er als Abgeordneter in die Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin gewählt, von 1924 bis 1928 sogar in den Preußischen Landtag. Zu den Stadtverordnetenwahlen im Oktober 1925 konnte eine linke Mehrheit von KPD (43 Abgeordnete), SPD (73 Abgeordnete) und Rest USPD (1 Abgeordneter) erreicht werden. Die Sitzungsprotokolle der Parlamente weisen Max Sellheim als einen konsequenten Verfechter von Arbeiterinteressen aus. Er brandmarkte die Politik der Herrschenden der Weimarer Republik, die zu einem Anwachsen der Arbeitslosigkeit und zu einer Verelendung der sozial Schwachen führte. Er forderte gesicherte Löhne und trat gegen die Verteuerung der Gas-, Wasser- und Strompreise auf. Am Hauptportal des Berliner Roten Rathauses sind auf einer Erinnerungstafel die Namen der von den Faschisten verfolgten, vertriebenen und ermordeten Stadtverordneten und Magistratsmitglieder zu lesen, darunter auch der Name von Max Sellheim steht.

Max Sellheim war unter der Berliner Arbeiterschaft auch ein bekannter Funktionär seiner Partei. Er gehörte dem Sekretariat der KPD-Bezirksleitung Berlin-Brandenburg an. Auf dem KPD-Bezirksparteitag im Oktober 1925 trat er für eine kontinuierliche Basisarbeit der Kommunisten in den Gewerkschaften an. 1930 gehörte er zu den leitenden Funktionären des neugeschaffenen KPD-Unterbezirks Nordost, dem



Fotomontage von John Heartfield auf der Titelseite der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“

die Parteiorganisationen von Pankow, Prenzlauer Berg, Weißensee und Röntgenthal unterstellt waren – und somit auch Blankenburg und Karow. Ihm oblag es zu prüfen, wo sich zur Abwehr des zunehmenden faschistischen Terrors parteiübergreifende „Kampfausschüsse gegen Faschismus“ bilden ließen. Als Betriebsrat bei der Siemens AG hatte er dazu gute Kenntnisse erwerben können. In politischen Gesprächen mit Sozialdemokraten und Gewerkschaftern suchte er ein gemeinsames Vorgehen gegen den Terror der braunen SA zu erreichen. Eine Zusammenarbeit der Arbeiterparteien und ihren Organisationen war eine bittere Notwendigkeit geworden, sollte die akut drohende Gefahr abgewendet werden. Aber nur hier und da kam dank seiner Bemühungen ein gemeinsames Vorgehen zustande, konnten Versammlungen gegenseitig vor den SA-Schlägertrupps gesichert werden, was letztlich jedoch nicht ausreichend genug war.

Als im Januar 1933 die Nazis an die Macht kamen, begann für Max Sellheim die illegale Tätigkeit. Er beteiligte sich am Aufbau einer illegal wirkenden Leitung der „Roten Hilfe“ und war für den Agit-Prop-Bereich zuständig. Drei bis viermal erschien die Zeitung „Bruderhand“ in einer Auflagenhöhe von 400 bis 500 Exemplare. In einem der Ausgaben begründete er, wie dringend erforderlich eine breite Volksfront aller Nazigegner sei. Die Zeitung wurde auch in Karow an die dortigen Sympathisanten der „Roten Hilfe“ verkauft. Ilse Lehrmann war hier seit 1931 KassiererIn dieser Arbeiterhilfsorganisation. Trotz vieler Verhaftungen sammelte sie in all den Jahren wagemutig die Mitgliedsbeiträge und Spenden ein. Sie lieferte 1936 ihren letzten Kassenbestand von 165 Reichsmark an die Berliner Leitung der „Roten Hilfe“ ab. Das waren Gelder, die halfen. Damit konnten Familien, deren Angehörige bereits von den faschistischen Machthabern eingekerkert worden waren, notdürftig unterstützt werden. Zwischen der „Roten Hilfe“ und der illegalen Berliner SPD-Leitung kam es im Sommer 1935 zu geheimen Übereinkünften über ein gegenseitiges Hilfsprogramm. Es konnten Informationen ausgetauscht und Unterstützungsgelder auch an die SPD weitergegeben werden.

„Einheit im Kampf gegen faschistischen Terror“
Gemeinsamer Appell der Bezirksleitungen
der SPD und Roten Hilfe Berlin-Brandenburg

In der Erwartung, dass die Lage außerordentlich ist und nur einheitliche Aktionen der Arbeiterklasse erfolgreich sein können, und die unterzeichneten Leitungen der SPD und der Roten Hilfe ein Abkommen eingegangen, in dem sie sich unbeschadet ihrer sonstigen politischen und weltanschaulichen Einstellung verpflichten:

- a) zu gemeinsamen Kampfmaßnahmen gegen faschistischen Terror und gegen Spitzel und Provokateure,
- b) zur gemeinsamen Unterstützung der Opfer des faschistischen Terrors ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und Weltanschauung,
- c) zu gemeinsamen Maßnahmen zur Aufbringung der Mittel für die Unterstützungen,
- d) zur Schaffung organisatorischer Voraussetzungen für die Durchführung der Arbeit.

Indem die unterzeichneten Leitungen dieses bekanntgeben, verpflichten sie die ihnen untergeordneten Gruppen und Leitungen, alle Anweisungen der bezüchlichen Instanzen bezug auf die gemeinsame Arbeit folgen zu leisten und auch ihrerseits die größtmögliche Initiative auf dem Gebiet einheitlicher Kampfmaßnahmen zu entfalten.

An alle Gegner des faschistischen Terrors über den Rahmen der unterzeichneten Organisationen hinaus richten diese den Appell, nicht abseits zu stehen, sondern auch ihrseits mit allen Kräften mitzueilen, die einheitliche Front gegen den faschistischen Terror noch mehr zu verbreiten.

Es lebe der Kampf der gesamten Arbeiterklasse und aller Werktätigen gegen faschistischen Terror und Kriegsvorbereitung für die Befreiung Thürmanns, Merandorfs, Brandes, Oasetzkis und anderen eingekerkerten Antifaschisten!

Berlin 29. 9. 35
Bezirks-Vorstand der R.H.D. Bezirks-Leitung der S.P.D.
Bez. Berlin-Brandenburg Bezirk Berlin-Brandenburg

Gemeinsamer
Appell
von SPD und
Rote Hilfe,
1935

Im April 1936 gelang es der Geheimen Staatspolizei, Max Sellheim und weitere seiner Mitkämpfer zu verhaften. Schon seit 1935 war es der Gestapo gelungen, eine umfangreiche Verhaftungswelle gegen die Rote-Hilfe-Organisationen einzuleiten. Max Sellheim war dreieinhalb Monaten in den Klauen der Gestapo in deren Zentrale in der Prinz-Albrecht-Straße, bis er in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert wurde. In einem Hauptverfahren „RHD“ vor dem faschistischen „Volksgerichtshof“ wurde er am 2. November 1937 zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Haftanstalten von Brandenburg-Görden, Dessau-Roßlau und Zweibrücken waren seine Leidensstationen. Nach Ablauf der Kerkerzeit erhielt er aber seine Freiheit nicht zurück. Den Nazis erschien er nach wie vor als „gemeingefährlich“. Sie schleppten ihn in das berüchtigte Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin. Beim Nahen der Roten Armee wurden im April 1945 die letzten Über-

lebenden des Konzentrationslagers evakuiert. Auf dem „Todesmarsch“ aus dieser Marterhöhle wurde er von der SS-Wachmannschaft erschossen. Die nahende Freiheit erlebte er nicht mehr.

Eine dritte Erinnerungstafel für Max Sellheim war auch in der Gernroder Straße in Blankenburg angebracht. Hier befand sich zu DDR-Zeiten ein Jugendclub, der den Namen „Max Sellheim“ trug.

Aus: Karower Persönlichkeiten. Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945). Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“, H.4/2004.

Weiterführende Literatur:

- Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung. Bd.2 (1917-1945), Berlin 1987.
- Maur, Hans: Berliner Gedenkstätten. Orte des Terrors, der Verfolgung und des Widerstandes. Menschen – verfolgt, verfemt, verbannt, ermordet. - 1933 bis 1945 – Berlin 1998.
- Sandvoß, Hans-Rainer: Widerstand in Prenzlauer Berg und Weißensee. Berlin 2000.
- Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Berlin 2004.

Wenn aus Kindern Eltern werden

Schon immer mag es Kinder gegeben haben, die sich klüger dünkten als ihre Eltern. Zu dieser Sorte gehörte wohl auch ich. Erst als ich selbst Mutter war, begann ich meine Eltern zu verstehen und auch anders, intensiver zu lieben. Meine Eltern – wir wohnten damals im Erekweg in Berlin-Karow – müssen wohl sehr glücklich miteinander gewesen sein. Ihre recht unterschiedlichen Charaktere ließen eine Harmonie entstehen, die uns fünf Kinder wie eine schützende Hülle umgab. Meine Mutter war ernst, klug und musisch begabt. Sie spielte Schach und verstand es, aus kleinsten Stoffresten wunderschöne Überraschungen für uns zu zaubern. Mutter wie Vater lasen sehr gern, und der Bücherschrank war nie verschlossen. Nur die Bücher vom linksorientierten „Malik-Verlag“ wurden unter Verschluss gehalten, da sie von den Nazis verboten und bei der berüchtigten Bücherverbrennung [am 10. Mai 1933] vernichtet wurden. Mein Vater nahm das Leben von der heiteren Seite. Mit seinem Charme, so hörte ich später, soll er als Briefträger in Buch und Karow einen guten Stand bei seinen Kundinnen gehabt haben.

Hörte man von anderen Familien, dass dort die Väter brüllten, die Mütter keiften und die Kinder geschlagen wurden, so kann ich mich bei meinen Eltern an so was nicht erinnern. Für gewöhnlich sprachen sich meine Eltern mit ihren Kosenamen an. Nur selten erhob die Mutter die Stimme leicht zu „Etekin“ oder gar zu „Erich“. Nur einige Male hörte ich Vater „Hildegard“ rufen, wobei er leise brummelte: „Die Zicke knarrt“. Uns Kin-

dern gegenüber waren sie immer einer Meinung, und es galt: „Ja ist Ja und Nein bleibt Nein.“ Oft war ich darüber wütend, denn andere Kinder konnten ihre Eltern gegeneinander ausspielen, und so lästige Pflichten und Verbote umgehen. Gab es die ‚widerliche‘ Brotsuppe oder die ‚ollen‘ Linsen mit Backobst – Vaters Löffel verirrte sich nicht helfend auf die Kinderteller. Mutters Gebot galt: Reste werden zur nächsten Mahlzeit aufgewärmt.

Zu den unvergesslichen Erlebnissen meiner Kindheit gehören die Spielstunden. Fast jeden Abend, wenn die Pflichten erledigt waren, spielten unsere Eltern mit uns Quartett und Brettspiele aller Art. Dabei durften wir alles fragen, warum es Tag und Nacht gibt, wieso Unkraut besser wächst als das Gemüse oder wie Kinder in den Bauch der Mutter kommen. Den Satz: „Das verstehst du noch nicht, warte bis du groß genug bist“, kannten meine Eltern nicht. Waren sie sich bei einer Frage nicht ganz sicher, so wussten sie auf jeden Fall, in welchem Buch man nachschlagen konnte.

Gelegentlich war ich nach Art der Kinder unzufrieden mit den eigenen Eltern und wünschte mir eine andere Familie als zu Hause. Ich konnte dann nicht begreifen, dass andere Familien mehr Geld besaßen. Vaters kärglicher Wochenlohn von 37,50 RM sah ich als Versagen der Eltern an. Es ärgerte mich, weil es bei uns so wenig ‚Gekauftes‘ gab. Hatten meine Spielkameraden ein richtiges Kinderrad, so wurde für mich ein ausrangiertes Postrad umgebaut. Spielsachen wurden von meiner Mutter aus Pappmaschee, Holz, Stoff- und Pappresten selbst angefertigt. Neue Kleider, etwa von Bleyle, gab es auch nie. Ich bekam selbst Genähtes und Gestricktes oder auch mal Sachen von Kindern rei-

cherer Familien. Und die musste ich dann auch noch für die jüngeren Geschwister schonen. Meckerte ich über all diese Ungerechtigkeiten, so holte Vater das große Haushaltsbuch hervor. Es waren rote und blaue Zahlen darin, doch die roten überwogen. Erst wenn die roten weg sind, sagte er ein wenig traurig, dann können wir wieder über Wünsche reden.

Sehr erbost war ich über eine Entscheidung meiner Eltern, deren Tragweite ich damals nicht abschätzen konnte. Ich durfte nicht zum „Jungmädchenbund“, bekam also auch keine Kletterweste, keinen Fahrtenknoten und keine Bundschuhe. Mein einziger Trost war meine Freundin Maria, denn auch sie durfte dem Bund nicht beitreten.

Die weitere Entwicklung in Deutschland sollte meinen Eltern Recht geben. All die großen und kleinen Freuden wie Sorgen fanden im März 1943 ein jähes Ende. Als kinderreicher Vater bis dahin freigestellt, wurde er nun auch eingezogen. Das gleiche Schicksal traf fünf weitere Väter kinderreicher Familien. Nach dem Krieg erfuhr ich, dass sie im Kaninchen-Züchter-Verein wehrkraftzer-setzende Reden geführt haben sollen und denunziert worden waren. Der Denunziant, Vater von nur einem Kind, wollte sich so eine „u.k.-Stellung“ sichern. Die fünf Väter wurden kurz darauf als „im Osten vermisst“ erklärt und blieben verschollen. Wenig später bekamen wir dann keine Lebensmittelkarten mehr und wurden evakuiert. Zehn Tage lang sind wir mit der Bahn nach Ostpreußen gefahren und kamen zu einem Großbauern. Dort trafen wir auf gefangene Franzosen, verschleppte Polen und weitere evakuierte Deut-

sche. Alle saßen wir an einem Tisch und aßen aus einer Schüssel. Im August 1944 erreichte uns die Front, und wir gingen auf den Treck in das Sudetenland. Im Mai 1945 wurden wir als Reichsdeutsche ausgewiesen. Sechs Wochen liefen wir zu Fuß nach Berlin, wo wir im Juni 1945 ankamen. Meine Kindheit war endgültig vorbei. Als Große musste ich für Essen, Trinken, Kleidung und Unterkunft sorgen, was oft mit Betteln verbunden war.

Wie für viele Frauen begann auch für meine Mutter eine qualvolle Zeit der Hoffnung. Sie wollten den endgültigen Verlust ihres Mannes und Vaters ihrer Kinder nicht wahrhaben. Es wurden Suchmeldungen an das Rote Kreuz abgeschickt, Informationen untereinander ausgetauscht.

Mit sinkender Hoffnung schwanden aber auch zunehmend die Kräfte. Einer ihrer letzten Sätze hat das Leben von uns fünf Geschwistern geprägt: „Kinder sind auf der Welt, weil Eltern es so wollen. Deshalb haben die Eltern die Pflicht, alles Erdenkliche zu tun, damit die Kinder froh und glücklich sein können.“

Ruth Lütge

(Aus: Kiezgeschichten aus Prenzlauer Berg – Weißensee – Pankow. Kunstfabrik Köpenick GmbH, Berlin 2001.)

Aus der Karower Schulchronik Aufgeschrieben von der Lehrerin Anna-Lotte Ende

Als ich nach Karow kam

Im Januar 1945 mußte ich meine schlesische Heimat verlassen, meine Arbeit als Lehrerin in Neusalz/Oder aufgeben und als Flüchtling einen neuen Anfang suchen. Es gelang nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten. Aber am 1. September 1946 stellte mich die Schulbehörde als Lehrerin an der 14. Schule in Berlin-Karow ein, nachdem ich durch Bestätigung von ehemaligen schlesischen Kolleginnen bewiesen hatte, nicht Mitglied der NSDAP gewesen zu sein.

Die zukünftigen Pankower Kollegen, mit denen ich schon in der Vorbereitung zu tun hatte, erweckten in mir den Eindruck, als läge Karow noch weit hinter dem Ort, wo sich die Füchse „Gute Nacht“ sagen. Keine Spur! Ich fand mich hier in einer modernen Schule in einem freundlichen Kollegium und wurde mit der Aufgabe betraut, die Klasse 2 d mit einer Klassenstärke von 45 Kindern als Klassenleiterin zu übernehmen. Sieben Jahre – nach Abgang aus Klasse 8 – habe ich mit großer Freude diese Arbeit getan.

6 Stück – oder wie?

Es fehlte in den Nachkriegsjahren an Büchern, Heften, Stiften; aber es fehlte mir nicht an dem Willen, Kindern etwas beizubringen, in dieser harten Zeit Erlebnisse zu schaffen und auf die Zukunft hinzuweisen, die schön sein werde ohne Krieg, Hunger und Entbehrung. So entstand zwischen den Kindern und mir ein herzliches, ja inniges Verhältnis. Wir hat-

ten bei unserer intensiven Arbeit viel Spaß.

In einer der ersten Stunden im Deutschunterricht meldet sich die kleine Erika und sagt laut und deutlich: „*Ich möchte a mal was erzählen, ich hatte nämlich Geburtstag.*“ Alle lauschen! „*Meine Mama hatte Kartoffelkuchen gebacken und Ziegenmilch gab 's und ein' Schal und eine Mütze, ganz bunt. Und Gäste hatten wir och, 6 Stück!*“ Da mischt sich die schnippische Ingrid ein und sagt: „*Bei Menschen sagt man aber nicht Stück!*“ Und Erika erwidert: „*Och, bei Menschen sagt man ooch Stück! Meine Mama sagt immer zu mir: ‚Du bist mein Goldstück!‘*“ Stück ist akzeptiert und alle lachen fröhlich.

Wandertag mit Affenspaß

Wandertage und Klassenfahrten sind immer ein Höhepunkt im Ablauf eines Schuljahres. Und so verbrachte ich im Februar 1947 mit der 2. Klasse einen Wandertag im Berliner Zoo. Wir bummelten von einem Gehege zum anderen. Eine fröhliche Gruppe war unterwegs. Dann standen wir bei den Affen. Während die kleinen Tiere sehr lebhaft waren und uns mit possierlichen Sprüngen Freude bereiteten, saßen die älteren Tiere faul und unbeeindruckt von uns auf ihren Plätzen. Dietrich wollte sie aus der Reserve locken und schwang seinen weißen Handschuh – Teil eines Weihnachtsgeschenkes der Mutter – immer auf den Affen zu und hoffte, damit den Affen in Bewegung setzen zu können. Plötzlich ein Zugriff! Mit seinem langen Arm riss der große Affe dem Jungen den Handschuh aus der Hand. Er warf ihn dann hoch in die Luft, fing ihn wieder auf und fand das Spiel toll. Dietrich fand das Spielchen nicht so toll. Er war in Sorge, was wohl die Mutter zu diesem Verlust sagen würde. Er fing jämmerlich an zu heulen. Da riet ich ihm, den Affen zu bitten, den Handschuh wieder herauszugeben. Dietrich bettelte laut: „*Affe, schmeiß mir doch den Handschuh wieder raus!*“ Die ganze Klasse stimmte ein: „*Schmeiß ihn raus! Schmeiß ihn raus!*“ Auf einmal flog der Handschuh durch die Gitterstäbe auf unsere Gruppe zu. Unter uns stand ein glücklicher Dietrich. Sein Handschuh steckte nun tief in seiner Tasche.

Klasse 4 d im September 1948

Zur Klasse gehörten:

1. Reihe – Rita Steinke, Adelheid Kloß, Gerhard Barthel, Ursula Jahnke, Erika Steiner, Horst Scharfe, Helmut Gozyl; Renate Ziemer, Erika Pansenhagen, Reinhard Kriese, Dieter Krug, Ingrid Bartoschek, Edeltraud Knoop, Norbert Lewicz;
2. Reihe – Christa Marks, Klaus Diemert, Reinhard Läbor, Vera Eger, Eveline Herrmann, Siegfried Raeffler, Dietrich Dunst, Renate Wolfert, Wilfried Hentze, Bernd Römisch, Rosemarie Hoffmann, Hans-Jürgen Stichert, Hilmar Schwedtner (gefehlt), Elfriede Strömer, Marlies Lüdtko, Christel Lorentzen;
3. Reihe – Helmut Pittelkow, Ruth König, Heide Kottke, Ilse Rotweil, Dieter Schelling, Peter Lichy, Liselotte Freimann, Irmtraud Buck, Siegfried Kalisch, Axel Fischer, Dieter Böbel;
(im Hintergrund Lehrerin Frau Ende).



Folgenloses Missverständnis

Es klingelt zum Pausenschluss. Ich stelle mich an die offene Klassentür, um die Klasse zu erwarten, die jetzt bei mir Musikunterricht hat. Da die Zeit bis zum Stundenbeginn knapp ist, stürmen die Kinder den Flur entlang und schubsen sich durch die Klassentür. Die Schüler dieser Klasse kommen vom Sportunterricht aus der Turnhalle. Sie alle nutzen die Pause, sich vom Schweiß und Schmutz zu säubern. Nun klingelt es zum Unterricht. Ich schließe die Tür, stehe vor der Klasse und warte auf Ruhe. Da geht die Tür auf. Da erscheinen noch zwei Schüler, die in der Pause mit der gegebenen Zeit nicht zurecht gekommen sind. Kein Problem! Sie stellen sich rasch und diszipliniert an ihre Plätze. Ich begrüße die Klasse, dann singen wir unser vorgeschlagenes Lied und beginnen mit der Arbeit. Da geht die Tür auf und reichlich verspätet erscheint noch ein Schüler zum Unterricht. „Nanu,“ sage ich, „hat deine Toilette heute so lange gedauert?“ Und bekomme die Antwort: „Ich war gar nicht!“ Verhaltenes Gelächter! Nicht alle haben den Irrtum erkannt.

Ein Sternchen

Der Musikunterricht – 2 Wochenstunden – war sehr beliebt, aber es fehlte an Notenmaterial und geeigneten Kinderliedern. Marlies gehörte dem Kinderchor des Berliner Rundfunks an und brachte manchmal neue Kinderlieder mit, die sie der Klasse vorsang und die dann auch von der Klasse gelernt wurden. Manchmal legte Marlies auch ein Notenblatt solcher Lieder auf den Lehrertisch. Darüber freute ich mich sehr und sagte: „Marlis, du bist ein Sternchen!“ Horst steht daneben und sagt: „Immer die Mädchen, das sind die Sterne, und wir, wir sind nur die Schmutzen!“ „Eine Sternschnuppe seid ihr mir gemeinsam!“ sage ich und habe rechts das Mädels und links den Jungen im Arm. Und schon ist die Welt wieder in Ordnung.

Flötenspiel

In meinem Unterricht versuchte ich, die Kinder für allerlei Schönes zu begeistern, sie zu aktivieren, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Eine Reihe von Kindern nahm das Angebot an, bei mir das Flötenspiel zu erlernen, denn sie fanden es toll, wenn ich im Musikunterricht meine Sopran- und Altflöte benutzte. 1948 begann die Gruppe mit mir zu musizieren. Arbeitsgemeinschaften gab es zu dieser Zeit offiziell an den Schulen noch nicht. Die Freude der Kinder und die Erfolgserlebnisse rechtfertigten meinen Kraft- und Zeitaufwand.

Mit großem Eifer erlernten die Kinder unter meiner Leitung das Flötenspiel; und rasch waren sie in der Lage, ihr Instrument einzusetzen. Bei schulischen Veranstaltungen und außerschulischen Kulturprogrammen konnten sie ihr Können zeigen und Lob entgegennehmen, wie auch das Lob auf dem Bezirksausscheid: „Die zweistimmig musizierende Flötengruppe machte einen guten Eindruck, überzeugte mit einer schon erstaunlich entwickelten Technik (z. B. Ansatz) und lässt für den nächstkommenen Leistungsvergleich viel erwarten.“



Siehe Frau Erde!

Ich möchte mich hiermit recht herzlich bei Ihnen bedanken. Das Flötenspielerjahr hat mit Ihnen ganz viel Spaß gemacht, wodurch ich habe viel gelernt. Sie sind die allerbesten Flötenspielerinnen auf der ganzen Welt!

Herzliche Grüße
Anja?

(Handwritten signature)

Schulentlassung 1957

Die feierliche Zeugnisausgabe und Verabschiedung der Klasse 8 fand zusammen mit Eltern und Lehrern in der dafür ausgestalteten Turnhalle statt. Eine Aula gab es an der Schule nicht. Nach Beendigung der Feierlichkeit, in der auch ein bisschen Wehmut mitklang, ein paar Tränen geflossen und herzliche Umarmungen den Dank für gute Zeit ausdrückten, stand ich an der Tür zum Hof, um Schüler und Eltern mit guten Wünschen und Handschlag zu verabschieden. Bei einem solchen Handschlag spürte ich plötzlich etwas Hartes auf meiner Handfläche. Keine Zeit darüber nachzudenken, was ich da eben in Empfang genommen hatte, wechselte das Geschenk in die linke Hand über. Erst als ich von allen Abschied genommen hatte und nur noch Schüler und Eltern, die in meiner Nachbarschaft wohnten, an der Tür standen, stellte ich fest, dass da in meiner Hand ein Geldstück lag, eine „Westmark“. Laut gab ich diese Entdeckung bekannt und sagte: „*Sie sind alle eingeladen! Wir gehen jetzt in die Gaststätte Golka und hauen die Mark auf den Kopf!*“ Gelächter und dann die Bemerkung: „*Leider nicht möglich, die Wirtschaft ist geschlossen. Golkas haben ein Kind gekriegt!*“ Das Bedauern der Umstehenden veranlasste meine Vermieterfamilie aus der Kerkowstraße, den Vorschlag zu machen, den Abend gemeinsam in ihrem Garten zu verbringen. Das wurde mit Hallo begrüßt.

Man ging auseinander, um mit dem wiederzukommen, was man in Kühlschrank und Keller vorfand. Bald saßen wir in lustiger Runde um den Tisch unterm Pflaumenbaum, genossen den milden Sommerabend und die guten Dinge, die die Hausfrauen so unkompliziert und rasch gezaubert hatten, und tranken dazu den prickelnden Wein. In die Runde gehörten die beiden Schulentlassenen Sigrid und Inge, ihre Eltern und Kollege Voß mit Frau und Tochter Gisela. Es war ein beglückendes fröhliches Miteinander. Wir aßen, plauderten, lachten, sangen und tranken bis weit über Mitternacht. Und an allem war diese Westmark schuld, die doch eigentlich in meinen Händen nichts zu suchen hatte,

Der Osten hilft dem Westen – aber nicht ohne Eigennutz (Aus der Tätigkeit eines Abgeordneten)

Die Kosten für die Herstellung einer Straße, die bundesweit auf der Grundlage des Erschließungsbeitragsgesetzes zu 90 Prozent von den Anliegern getragen werden, erregen seit jeher die Gemüter.

In der ehemaligen DDR und in Ostberlin gab es ein solches Gesetz nicht. Das heißt, wenn der Staat Geld hatte, wurde etwas gemacht. Dementsprechend war auch die Qualität der Straßen. Aufgrund des Einigungsvertrages gelten auf dem Gebiet der ehemaligen DDR und Ostberlin die Straßen als endgültig erschlossen, wenn sie zum Zeitpunkt des Beitritts am 3. Oktober 1990 einen Ortsüblichen Ausbauzustand aufwiesen. Da aber auch im Straßenbau ein enormer Investitionsbedarf bestand, haben die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen nach dem Vorbild der alten Bundesländer ein Straßenausbaubeitragsgesetz beschlossen.

In Berlin ticken die Uhren anders. Der Landeshaushalt in Westberlin – als „Frontstadt“ – wurde immer durch den Bund ausgeglichen. Das galt auch für fehlende Einnahmen, und da sich kein Bezirk den Zorn der Anlieger zuziehen wollte, wurden trotz erheblicher Investitionen Erschließungsbeiträge kaum erhoben. Inzwischen sind die Kassen leer. Dementsprechend sollten die Kosten für den Ausbau der Schulendorfer Straße in Reinickendorf zu 90 Prozent von den Anliegern getragen werden. Ein ähnliches Beispiel betrifft den Ausbau des Hubertusdammes und der Rölländer Straße in Pankow, Ortsteil Karow, Mitte der 90er Jahre. Obwohl diese Straßen auf der Grundlage des Einigungsvertrages als endgültig erschlossen galten, hat der dort zuständige Stadtrat Martin Federlein (CDU) die Anlieger zur Zahlung von bis zu 50.000 Euro

für nachträglich geschaffene Teileinrichtungen wie Wege und Straßentwässerung aufgefordert, wobei diese Einrichtungen sogar teilweise vorhanden waren.

Für die Petition der betroffenen Anwohner hatte ich Verständnis, aber mir war klar, dass der Petitionsausschuss allein nicht helfen konnte. Hier musste das Erschließungsbeitragsgesetz den Gegebenheiten in Berlin angepasst werden. Leider ist dieses Thema politisch so explosiv, dass eine Zusammenarbeit der Parteien – wie im Petitionsausschuss üblich – nicht möglich war. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den Abgeordneten Michael Nelken und Marion Krüger von der Linkspartei.PDS sowie Jürgen Radebold (SPD) und mir, erarbeitete sowohl das Berliner Straßenausbaubeitragsgesetz als auch die Novellierung des Erschließungsbeitragsgesetzes. Nunmehr gilt: „Straßen, die am 03.10.1990 in Berlin dem Verkehr freigegeben waren, gelten ab sofort als endgültig erschlossen.“ In diesen Fällen können auch die Kosten für nachträglich hergestellte Teileinrichtungen nicht mehr umgelegt werden. Das gilt nicht nur für den Hubertusdamm und die Röländer Straße, sondern für alle Straßen Berlins.

*Ralf Hillenberg (SPD),
Vorsitzender des Petitionsausschusses
des Berliner Abgeordnetenhauses*

(Aus: Ralf Hillenberg: Gerechtigkeit kennt keine Parteien.
Von der Zügelung des Berliner Amtsschimmels. Mit Claus Utikal.
Verlag an der Spree, Berlin 2007.)

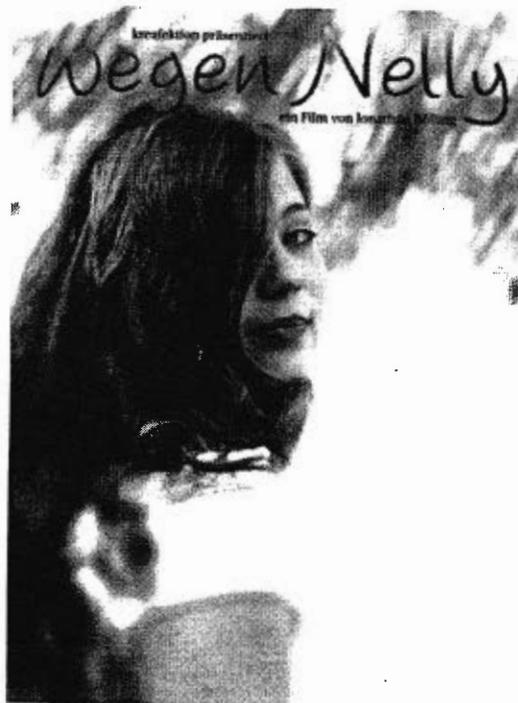
Am Rande der Stadt 120 Schüler aus dem Norden Berlins drehten einen Spielfilm

Es ist knapp zehn Jahre her, da stimmten viele Familien in Prenzlauer Berg wieder einmal mit den Füßen ab. „Wir wollen, dass unsere Kinder im Grünen aufwachsen“ oder „Es ist sicherer für die Kinder, wenn sie nicht in der Innenstadt groß werden“, lauteten Ende der 90er Jahre die Argumente für den hundertfachen Umzug von Familien in die frisch aus dem Boden gestampften Satellitenstädte Französisch-Buchholz und Karow-Nord. Die Stadtflucht gelang sehr gründlich, denn das, was Urbanität, also städtisches Leben auszeichnet, hat sich dort bis heute nur sehr vage entwickelt.

Die umsorgten Kinder von damals sind nun die eigenwilligen Jugendlichen von heute. „Es ist nicht leicht, da draußen aufzuwachsen“, befindet der 21jährige Christian Haker, „für Jugendliche gibt es dort praktisch nichts“. Vor fast vier Jahren, im Herbst 2003, hatten Christian und seine Freunde Jonathan Bölling und Ronny Amberg die zunächst unspektakuläre Idee, einen Film über die Befindlichkeiten der Vorort-Kids zu produzieren. Es ist nicht das erste Filmobjekt, das sie machen wollten, doch diesmal sollte nicht nur einer der üblichen Kurzfilme gedreht werden, sondern einer in Spielfilmlänge. Das allerdings potenzierte alle möglichen Probleme. Schon das Casting für die Besetzung der Rollen und der Crew entwickelte sich zum Marathon. 250 Bewerber aus neun Nordberliner Oberschulen, aufmerksam gemacht durch Aushänge, wollten mit dabei sein. Nach 120 Zusagen, je 60 als Schauspieler und als Techniker, fiel die Klappe. „Das Auswahlregime war hart“, meint der heute 24jährige Jung-Regisseur und Pädagogikstudent Jonathan Bölling. „Allein bei den beiden weiblichen Hauptrollen gab es nach mehreren Runden immer noch 45 Nellys und 34

Jennys“. Besonders große Ansprüche wurden an das Skript gestellt, denn für einen Spielfilm reicht die originelle Umsetzung einer fixen Idee bei weitem nicht aus. Jonathan formulierte dann auch eine brisante Fragestellung, als er die Suche nach Identität in einer festgefühten, scheinbar unausweichlichen Wirklichkeit zum Thema machte. Vororten wie Karow oder Buch haftet das Image von Ruhe und Unaufgeregtheit wie ein Etikett an. „Es sind Wohnstädte mit einem ganz eigenen Trott“, resümiert Christian.

„Stell dir vor, es tritt jemand in dein Leben, der in der Lage ist, es zu verändern“, umschreibt Jonathan die Grundgeschichte, die mit einer Mischung aus Realität und Fiktion aufwartet. Denn „wegen Nelly“, so heißt auch der Film, einem aus dem Nichts auftauchenden Mädchen, gerät der Alltag der drei jugendlichen Helden Jenny, Tom und Markus aus den Fugen. Nelly bietet die Chance auf Veränderung, und das sei verraten, jeder von den Dreien nimmt Nellys Angebot anders an. Während Jenny auf Anstöße von außen scheinbar



»wegen Nelly«: 97 Minuten; Hauptdarsteller: Frieder Nagel, Theresa Bränzel, Martin Morgenstern, Melanie Lage; Regie: Jonathan Bölling; www.kreafektion.de; DVD: 8,50 EUR

nur gewartet hat und beherzt der Monotonie des Alltags zu entfliehen sucht, verweigern sich die Jungs den Chancen, wittern Gefahren und Beschwerlichkeiten oder haben bereits keinen Bedarf mehr an Neuem. „Im Gegensatz zum Leben in der Innenstadt, wo permanent neue Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse auf einen einprasseln, und man als Jugendlicher immer neu gezwungen wird, sich zu orientieren, gelangt man hier draußen sehr schnell auf sehr fest gefügte Bahnen, auch politisch“, erklärt Christian Haker.

Drei Wochen ihrer Sommerferien 2004 nutzten die Schülerinnen und Schüler für die Produktion des Films. Neben der Unterstützung durch die Robert-Havemann-Schule, konnten sich die damals 15 bis 18jährigen über die ortsansässige Wohnungsgesellschaft allods und die Heliosklinik freuen, die mit Räumen die Filmarbeiten unterstützten. Und dem Verein Gangway e.V. gelang es, insgesamt 14.000 EUR aus diversen Fördertöpfen zu organisieren.

Ein Phänomen allerdings bleibt nach diversen Aufführungen. „Am stärksten fühlen sich nach unseren Beobachtungen die 30 bis 40jährigen von dem Film angesprochen“, meint Jonathan. Die Suche nach Identität spielt bei ihnen offenbar eine große Rolle, während Gleichaltrige eher zurückhaltend reagieren. Vielleicht liegt es an der geringen Dosis aktionsgeladener Szenen. Dabei beginnt der Film fast klischeehaft drastisch – Vorstadtristesse – Alkohol – blutige Prügelei.

Längst hat der Film die Premiere seiner Aufführung gefeiert, es gab gute bis sehr gute Zeitungskritiken, und die Macher haben sich beim Jugendfilmwettbewerb beworben. Karow und Französisch Buchholz haben ihren Trott wieder aufgenommen. Obwohl ein bisschen anders ist es schon geworden. „In der Region Karow verzeichnen wir einen Rückgang an Schülerzahlen, weil Familien wieder wegziehen“, erklärte Schulstadträtin Lioba Zürn-Kastantowicz erst unlängst gegenüber „Vor Ort“.

Hartmut Seefeld
(„Aus: Vor Ort. Stadterneuerung in Prenzlauer Berg, Weißensee und Pankow. November 2007.“)

„Nein!“ zum Flughafen Tempelhof

Der Volksentscheid zur Offenhaltung des Berliner Flughafens Tempelhof am 27. April 2008 scheiterte, da sich statt der nötigen 25 % nur 21,7 % der Stimmberechtigten für den Weiterbetrieb aussprachen. In Berlin bzw. im Stadtbezirk Pankow lag die Wahlbeteiligung bei 36,1 %/28,4 %, davon stimmten 60,2 %/34,0% für eine Offenhaltung (das waren 21,7%/9,6 % der Stimmberechtigten) und 39,6%/65,7 % für eine Schließung.

Und so wählte Karow (nach Wahllokalen in %):

108 GS im Panketal	20,8 Beteiligung	44,9 Ja	55,0 Nein
109 GS im Bedeweg	20,6	40,7	59,3
110 Kita Münchehagenstr.20,8		43,9	55,8
111 Kita Bahnhofstr. 53	28,5	31,9	67,8
112 GS Bahnhofstr. 32	29,7	37,1	62,9
113 Kita Hofzeichend. 1	27,3	38,1	61,5
114 Kita Straße 43	30,0	43,3	56,7
Durchschnitt in Karow	25,4	40,0	59,9

(Nach: Berliner Morgenpost, 29. April 2008)

Mit dem Bollerwagen von Tür zu Tür Karower Kitakinder sind Berlins „Supersammler“

Der Kindergarten „Tausendfüßler“ an der Straße 43 ist jetzt als „Supersammler“ von der Entsorgungsfirma Kühl Entsorgung & Recycling AG ausgezeichnet worden.

Bei einer kleinen Feierstunde im Garten der Kita zeichnete Gudrun Görlitz von der Kühl AG den Kindergarten mit der Siegerurkunde aus und überreichte der Einrichtung die Siegerprämie von 2.000 Euro. Die Entsorgungsfirma hatte im vergangenen April einen Altpapier-Sammelwettbewerb für Berliner Kitas ausgelobt.

„Auch wir bekamen den Flyer mit der Ausschreibung in die Hand und meldeten uns an“, berichtet Kitaleiterin Evelin Sannemann. Wenig später stand auf dem Kitagelände ein großer Sammelcontainer der Firma Kühl. Die Eltern und Kita-Mitarbeiterinnen überlegten, wie sie den wohl schnellstens füllen könnten. „Wir verteilten in unserem Umfeld Handzettel, auf denen wir über unsere Wettbewerbsteilnahme informierten. Einmal in der Woche machten sich dann unsere Vorschulgruppen mit den Bollerwagen auf den Weg, gingen von Haustür zu Haustür und baten um Altpapier“, so Evelin Sannemann. Natürlich brachten auch die Eltern und Großeltern der Kinder Papier mit, wenn sie ihre Kinder in die Kita brachten oder sie abholten. Besonders engagiert unterstützte Andreas Groß, Vater eines der Kitakinder, die Sammelaktion. „Er erkundigte sich in Reisebüros und Bibliotheken, ob sie nicht Altpapier hätten, holte es ab und brachte es uns“, erzählt die Kitaleiterin. Mehrfach musste der Container im zurückliegenden Jahr gewechselt werden. Stattliche 34,5 Tonnen Altpapier kamen in der Kita „Tausendfüßler“ schließlich innerhalb der zurückliegenden zwölf Monate zusammen.

„Die Kita wird von 86 Kinder besucht, sodass es im Schnitt über 400 Kilogramm sind, die pro Kind gesammelt wurden“, erklärt Gudrun Görlitz von der Kühl AG. „Damit wurde in der Kita pro Kind fast doppelt so viel gesammelt wie in der zweitplatzierten Kita.“



Das Team der Kita „Tausendfüßler“ freut sich natürlich vor allem über das Preisgeld von 2.000 Euro. „Das wollen wir zur Gestaltung unseres Foyers verwenden“, so Evelin Sannemann. „Wir wollen eine Elternecke einrichten. Wenn Mütter und Väter ihre Kinder abholen, können sie sich dort noch einen Augenblick setzen und miteinander ins Gespräch kommen.“ Nach dem Erfolg im ersten Wettbewerbsjahr nimmt die Kita natürlich auch 2008 wieder teil. „Wir wollen mindestens genau so viel Altpapier sammeln“, so Evelin Sannemann. Gudrun Görlitz von der Kühl Entsorgung & Recycling AG kann indes verkünden, dass nach den 60 Kitas im ersten Wettbewerbsjahr, sich für den Start zum neuen Wettbewerb bereits 150 Kitas aus ganz Berlin angemeldet haben.

Bernd Wähler

(Aus: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee,
7. Mai 2008)

Karower Notizen

Kein Pferdeomnibus

Karow hatte vor dem Ersten Weltkrieg nicht wie im benachbarten Blankenburg einen Pferdeomnibus, der eine Verkehrsverbindung zwischen dem alten Dorfkern und der Bahnstation der Eisenbahn herstellte.

Volkszählung 1933

Der „Berliner Norden“ veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 16. Juni 1933 das Ergebnis einer Volkszählung im Berliner Stadtbezirk Pankow. Danach waren in Karow 1.286 Haushalte gezählt worden, in denen 3.913 Personen lebten, davon waren 1.996 weiblichen und 1.917 männlichen Geschlechts. (Aus: Berliner Norden, 16. Juni 1933)

Straftaten in Karow im Jahre 2007

Die Berliner Kriminalstatistik für das Jahr 2007 weist auch die Straftaten in Karow detailliert aus. Die Polizei verzeichnete demnach insgesamt in Karow 1.024 Straftaten. Darunter fallen u.a. folgende Delikte: Straßenraub/Handtaschenraub 6, schwere/gefährliche Körperverletzung 31, Diebstahl von Kfz 12, Fahrraddiebstahl 108, Wohnraumeinbruch 40, Sachbeschädigung durch Graffiti 112, Rauschgiftdelikte 9. Gegenüber den Vorjahren soll die Kriminalität minimal zurück gegangen sein. (Aus: Bucher Boten, April 2008)

Grundschule Alt-Karow

Die Grundschule „Alt-Karow“ bekam von der Cleven-Becker-Stiftung eine „fit4future“-Tonne voller Sport-Spielzeuge. Sie hatte an einem bundesweiten Wettbewerb über sportliche Aktivitäten an den Grundschulen teilgenommen.

Junges Design aus Karow

Der Kulturförderverein Phoenix e.V. hat eine Jugend-Kiez-Kultur-Agentur „Karowdesign“ gegründet, die zum 1. April 2008 offiziell ihre Arbeit aufnahm.

Auszeichnung für die allod

Für ihr Stadtteilmanagement in Karow hat die allod einen 2. Preis im Wettbewerb „Die Wohnungsunternehmen als Partner der Städte und Gemeinden“ gewonnen. Der Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen (BBU) würdigte als Ausrichter damit das besonders soziale und städtebauliche Engagement einzelner Unternehmen in dieser Region. Ausgezeichnet wurde allod für ihre Rolle als Partner, Vermittler und Förderer sozialer und kommunikativer Prozesse, „ein inaktives Wohngebiet mit eigener Identität zu schaffen, in dem sich alle Generationen sicher und wohl fühlen.“ Genannt wurden in diesem Zusammenhang der regelmäßige Arbeitskreis mit öffentlichen, sozialen und gemeinnützigen Einrichtungen, die Zusammenarbeit mit dem Bezirk, der ganzjährige Veranstaltungskalender *Karow Live* und die Förderung von kulturellen und sportlichen Veranstaltungen. Besonders gewürdigt wurde vom BBU die Einbeziehung des gesamten Stadtteils mit seinen Initiativen und Einrichtungen: „Gerade in der heutigen Zeit auswechselbarer Identitäten ist es von besonderer Bedeutung, auf diese Weise generationenübergreifend für alle eine sichere Heimat zu schaffen“, heißt es zur Begründung.

(Aus: Berlin-Karow. allod aktuell, 4/2008, Nr.45.)

„Stiftung zur Förderung des Gemeinwohls in Karow“

Mitte Mai 2008 gründete sich die Stiftung unter dem Vorsitz von Marcel Chartron und den beiden Stellvertretern Johannes Kraft und Petra Schulz. Ihre erste Aktion war die Pflanzung einer Pyramideneiche an der Ecke Alt-Karow/Hofzeichendamm. Die 4.000 qm große Brache, deren Eigentümer das Bezirksamt Pankow ist, will die Stiftung in den kommenden Jahren als Erholungsfläche erschließen.

(Aus: Berliner Woche, Ausgabe Weißensee, 28. Mai 2008.)

Schüleraustausch an der Grundschule im Panketal

Freundschaftliche Beziehungen hat die Grundschule im Panketal zu Schulen in Polen und in der Türkei geknüpft. Seit 2003 bestehen enge Kontakte zu einer Schule im polnischen Kolberg. Im Mai/Juni 2007 weilten türkische Kinder aus Antalya als Gäste in Karow. Im April 2008 fuhren Kinder aus Karow und Kolberg gemeinsam nach Antalya. Im Sept. 2008 waren wiederum türkische Kinder in Berlin. Es entwickelten sich Freundschaften über die Ländergrenzen hinweg.

(Aus: Bucher Bote, Juni 2008)

Karow an der alten Heerstraße

Erst Mitte 2008 bekam ich das in der Reihe „Pankower Bilderbögen“ erschienene Heft über die Dörfer an der alten Heerstraße in die Hände. Es wurde von der BBJ Servis gGmbH als Träger für kommunale Beschäftigung editiert; mit schönen Fotos, lesbar geschrieben, gut aufgemacht. Aber, aber die Fakten! Zumindest für Karow wurde zu sehr oberflächlich recherchiert. Dafür einige Beispiele: Von seiner Besiedlung im 13./14. Jahrhundert an war Karow ein Bauern- und Kossätendorf und nicht erst ab dem 17. Jh.. Die Dorfkirche hatte bereits seit 1856 eine Orgel des Baumeisters Moritz Baumgarten. Seinen Namen „Karow“ erhielt das Dorf nicht 1513, sondern erst 1905 durch die administrative Festlegung durch das brandenburgische Regierungspräsidium. Das alte Schulhaus an der Dorfstraße ist kein Museum. Schön wär's. Es steht zwar unter Denkmalschutz, gammelt aber vor sich hin. In der Bahnhofstraße stammen nur zwei Häuser aus den Anfängen der zweiten Besiedlung am Ende des 19. Jahrhunderts (Nr. 1 und Nr. 9 um 1895, unter Denkmalschutz) und keines aus dem 18. Jh.. Wo sollen in Karow ein historischer Wasserturm oder gar eine Sonnenuhr zu finden sein? Die Rieselfeldanlagen befanden sich auf Buchholzer und nicht auf Karower Flur. Der Fußweg zwischen S-Bahnhof und der alten Dorfstraße ist keine zwei Kilometer lang und wer zwischen altem Spritzenhaus und der neuen Feuerwache drei Minuten braucht, bitte nur im Schneckentempo. Schade drum! Das musste nicht sein!

Pankower Bilderbögen. Die Dörfer in Pankow. Entlang der Heerstraße Richtung Nordosten Heinersdorf, Blankenburg, Karow. Hrsg. BBJ Servis gGmbH, Berlin o.J., 66 Seiten.

Havemann über Havemann

Florian Havemann, der Sohn Robert Havemanns, verfasste einen Tatsachenroman über das Leben seines Großvaters, seines Vaters und sein eigenes. Florian Havemann: Maler, Komponist und Autor arbeitete als Elektriker, Reinigungskraft, studierte Bühnenbild. 1968 kam er in der DDR wegen „staatsfeindlicher“ Hetze in Gefängnis, flüchtete danach in den Westen. Er ist Laien-Verfassungsrichter im Land Brandenburg und kandidierte für die PDS bei der Bundestagswahl 2002.

Florian Havemann: Havemann. Frankfurt/M. 2007.

Schriftenreihe „Zwischen Panke und Laake“

- Heft 1/2003
Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete des Deutschen Reichstages.
Friedrich Peine (1871-1952), Ottomar Geschke (1882-1957),
Friedrich Ebert (1894-1979), 76 Seiten.
- Heft 2/2003
Was steckt dahinter?
Namen von Straßen, Plätzen, Grünanlagen und Gewässern
in Berlin-Karow. 40 Seiten; 2. Auflage 2007.
- Heft 3/2004
Karower Persönlichkeiten.
Abgeordnete der DDR-Volkskammer und des Deutschen Bundes-
tages. Geschke – Havemann – Ebert – Watzek – Bergmann-Pohl –
Meckel – Kenzler. 56 Seiten.
- Heft 4/2004
Karower Persönlichkeiten.
Im Widerstand gegen Faschismus und Krieg (1933-1945).
64 Seiten.
- Heft 5/2005
Karower Geschichten I.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 76 Seiten.
- Heft 6/2005
Karower Geschichten II.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 80 Seiten.
- Heft 7/2005
Karower Geschichten III.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.
- Heft 8/2006
Karower Geschichten IV.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 84 Seiten.

- Heft 9/2006
Öffentliche und gewerbliche Einrichtungen in
Berlin-Karow im Jahre 2005. 40 Seiten.
- Heft 10/2006
Karower Geschichten V.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 11/2006
Karower Persönlichkeiten.
Lehrer und Pastoren.
Kopelmann (1854-1944) – Bachmann (1865-1960) –
Mendelson (1873-1952) – Merz (1910-1948) – Ende (1919)
85 Seiten.
- Heft 12/2007
Karower Geschichten VI.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 81 Seiten.
- Heft 13/2007
Karower Persönlichkeiten.
Jüdische Schicksale.
Gedemütigt, verfolgt, vertrieben, ermordet –
Getrotzt und gerettet dank Solidarität. 81 Seiten.
- Heft 14/2007
Karower Geschichten VII.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 15/2008
Karower Geschichten VIII.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten.
- Heft 16/2008
Karower Persönlichkeiten. (In Vorbereitung).
- Heft 17/2008
Karower Geschichten IX.
Aus Vergangenheit und Gegenwart. 85 Seiten

Pankow / Korczak-Bibliothek N11<01353806402



KAROWER

GESCHICHTEN IX

- Aus Vergangenheit und Gegenwart -



Nicht
entleihbar

B
53
Karow
Maur